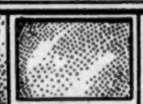
Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

33. Jahrgang. Scottdale, Pa., 30. November 1910 No. 48.



Der Mensch denkt

Gott lenkt

Über

Herr, weise mir deinen Weg und leite mich auf richtiger Bahn.—Ps. 27, 11.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Unterhaltung.

Zum Dankfest.

Lobsingt am frohen Erntefest,
Preist Ihn mit Freudenpsalmen,
Der Saat mit Halmen sprießen läßt,
Mit Aehren krönt die Halmen,
Und gibt, daß sie voll Frucht gedeih'n,
Tau, Regenguß und Sonnenschein.

Lobsingt! Uns füllte Gottes Hand
Die leeren Scheunen wieder!
O du vom Herrn begabtes Land,
Bring' Ihm des Dankes Lieder!
Er dachte unsrer Schulden nicht,
Voll Gnade schien sein Angesicht.

Noch strahlet seiner Sonne Huld
Auf Sünder und Gerechte.
Noch scheint, noch nährt Er voll Geduld
Auch schuldbelad'ne Knechte.
O, fallt aufs neu mit Kindessinn
Am Thron des guten Vaters hin.

Des Erdensegens reichen Teil,
Wer kann ihn messen, wägen?,
Doch welch unendlich größres Heil
Beut Gott in Christus Segen!
Vergeßt, wenn euch das Feld begabt,
Nicht Jesus, der die Herzen labt.

O, laßt uns guten Samen streu'n
In stillen Glaubenstaten!
Der Herr gibt Tau und Sonnenschein
Zum Wachstum solcher Saaten.
Dann zieh'n wir einst im Jubelchor
Zum Erntefest durch Salems Tor!

Karl B. Garve.

Hast du mich lieb?

Lieber Leser! Hast du schon einmal über diese Heilandsfrage tief nachgedacht? Ist dir deutlich geworden, was alles in ihr liegt? Sieh', der ganze Himmel mit all seinen unendlichen Freuden und Wonnen, deine ewige Glückseligkeit, nach allem Erdenleid und allen Kämpfen hier, liegt darin verborgen. Aus ihr spricht dein Heiland zu dir mit seiner zärtlichen und beglückenden Liebe. Wenn eine Mutter ihr Kindlein mit inniger Liebe anschaut und es liebkost und hätschelt, es küßt und herzt, dann jauchzt der Liebling vor lauter Lust und Liebe seiner geliebten Mama entgegen und streckt seine Aermchen ihr voll Verlangen zu und Mutter und Kind verstehen sich herrlich, auch ohne Worte. Sag', ist das nicht ein liebliches herzbewegendes Bild? Jawohl, wert auf die Leinwand zu zaubern. Woher nun diese reine, heilige und ganz selbstlose Liebe? Siehe, sie ist ein Ausfluß, ein Abbild einer weit herrlicheren und vollkommeren Liebe, der Heilandsliebe; die Mutterliebe zu ihrem Kinde, so rein und echt sie auch ist, ist doch nur ein schwacher Abglanz von jener Liebe. Der Heiland sagt uns im Wort, daß niemand eine größere Liebe beweisen kann, als wenn er sein Leben für seine Freunde läßt. Das ist eine ganz selbstlose, aufopfernde Liebe. Das tut eine rechte Mutter für ihr Kind, nämlich ihr Leben für dasselbe einsetzen. Und wer die „Bürgschaft" von Schiller kennt, staunt auch über die aufopfernde Liebe eines Freundes zu dem andern, denn ihre gegenseitige Liebe entwaffnete den tyrannischen König und macht ihn zum Dritten im Liebesbunde. Aber die Heilandsliebe reicht viel weiter, sie umfaßt Freund und Feind, die ganze Welt mit all ihrem tiefen Sündenweh. Sie opfert sich für alle. Ist das nicht zum Staunen, zum Bewundern, zum Anbeten, Loben und Danken, ja mehr — diese Heilandsliebe muß einen veranlassen und reizen ihn wieder zu lieben, machen daß so manche sündhafte Wüterich ein sanftmütiges Lamm, d. h. ein Jünger Jesu wird.

„Hast du mich lieb?" Voll inniger überströmender Liebe schaut er den Petrus dabei an, und Petrus wird ganz Liebe. „Herr, du weißt es, daß ich dich lieb habe", ist seine Antwort. Und das fragt der Heiland den Petrus dreimal. „Hast du mich lieb?" fragt er mich und dich, lieber Leser, und das nicht nur einmal, oder dreimal, sondern viele Male, und was ist unsere Antwort? Wohl auch: „Ja, Herr, ich liebe dich." Ist dies Sagen aber genug? Der Herr sagt: „Wer mich lieb hat, der tut meine Gebote." Also, die Liebe ist tätig, ja, Liebe ist tätig, wirksam, handelnd gegen Gott und Menschen. Darin eben liegt unsere Aufgabe, unser Lebenswerk, und die Folge davon ist der Himmel. Werke der selbstlosen Nutztätigkeit und der aus reiner Liebe entspringenden Barmherzigkeit, wie sie der barmherzige Samariter dem unter die Mörder Gefallenen bewies, fordert der Herr von uns mit seiner Frage: „Hast du mich lieb?" und dadurch verschaffen wir uns einen unvergänglichen Schatz im Himmel.

„Hast du mich lieb?" in deinen irdischen Hantierungen, wo es auch sein mag; in dem Umgang mit Menschen, die deiner Fähigkeiten bedürfen, oder in deinem Kämmerlein mit deinem Gott allein auf deinen Knieen, wo du ihm im Glauben und Vertrauen alles anheimstellt, was dich bedrückt und beunruhigt, oder auch in der Kirche, damit Liebe und Frieden dich zur wahren Andacht, zu Lob und Dank gegen Gott beseele. „Hast du mich lieb?" du seelisch Betrübter und Angefochtener; harre seiner, und mache Ihn, den Heiland zu dem Vertrauten deiner Kümmernisse, oder auch du, Kranker und Ringer auf deinem Siechbette. Er ist dir ganz nahe mit seiner Hilfe; vergiß, wenn du kannst deine Leiden und versenke dich in Gedanken in das tiefe Liebesmeer deines Heilandes, da ist Heilung, da ist himmlische Freude und Wonne für dich.

O, daß wir alle diese Heilandsfrage tief zu Herzen nehmen könnten, wir Seine Liebe ganz auf unser Herz einwirken lassen möchten! Wenn doch mehr Liebe unter den Menschen herrschen möchte! Wie viel leichter und schöner müßte sich dann das Leben stalten! Herr, sei uns allen gnädig und gieb, daß wir aus dem reichen Born deiner Liebe immer wieder schöpfen dürfen.

Ein Leser.

Eine kleine Barschaft.

Friedrich Hölzner hatte in seiner Werkstatt drei Arbeiter beschäftigt, welche das rohe Holz in glatte Bretter verwandelten und dann wieder aus den hergestellten Brettern schöne Tische, Bänke und Schränke verfertigten. Wenn man diese drei Gesellen während ihrer emsigen Arbeit betrachtete, dann schien es, als teile sich die kleine Gruppe in zwei Parteien. Die beiden älteren Handwerker hatten augenscheinlich nicht viel Gemeinschaft mit dem jüngeren; und daß hier zwei gegen einen standen, verriet dem aufmerksamen Beobachter auch ihr Gesichtsausdruck. Hans, (so hieß der jüngste) hatte einen merkwürdig ruhigen Zug in den Mienen, während der Ausdruck der beiden älteren oft einen gereizten Anstrich annahm.

Wenn nun Hans, der in dem Handwerke noch nicht so geübt war als seine Mitarbeiter irgend wo einen Fehler gemacht hatte, so fehlte es von Seiten seiner Kameraden auch nicht an spöttischen Ausdrücken. Doch diese Begegnung war dem jüngeren schon nicht mehr fremd, und er hatte die Erfahrung gemacht, daß er bei ruhiger Laune und fleißiger Arbeit den feindseligen Angriffen seiner Genossen die Spitze brach.

Der Meister, ein menschenfreundlicher, älterer Mann, kannte seine Gesellen schon so weit, daß er über das Benehmen der älteren beiden oft unwillig wurde; Hans dagegen tat ihm leid und der Meister zeigte sich ihm gegenüber auch in einer mehr freundschaftlicheren Weise. Dieses bewog unseren jungen Held aber keineswegs dazu, seinen Genossen gegenüber sich unfreundlich zu zeigen. Im Gegenteil! Er vertrat dieselben vor seinem Meister stets mit freundschaftlicher Gesinnung. Das fiel Letzterem denn auch oft auf, und er konnte sich diese unerschütterliche Gutmütigkeit nicht erklären. Aber auch die beiden Gesellen mußten sich oft die Frage stellen: Wie kann unser Hans nur so ruhig bleiben?

Eines Abends nun lud Herr Hölzner seinen jüngsten Arbeiter zu sich, in sein Zimmer zu kommen. Dann stellte er ihm verschiedene Fragen, um auf diese Weise zu erfahren, wie es Hans gelänge, täglich ohne zu erzürnen seinen Gleichmut den unfreundlichen Behandlungen seiner älteren Gesellen gegenüber zu bewahren. Da zieht Hans lächelnd ein Büchlein aus der Tasche und schlägt in demselben eine Stelle auf, die folgenden Wortlaut hatte: „Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen." Der enttäuschte Ausdruck auf dem Gesichte Hölzners ließ erraten, daß dieser solche Erklärung nicht erwartet hatte; er schien mit dem Resultate dieses Problems nicht zufriedengestellt zu sein. Hans merkte dieses bald und fragte fast neugierig: „Ist Ihnen dieses Buch denn nicht bekannt?" „O ja, erwiderte Hölzner, „bekannt wohl, habe es sogar selbst in meinem Besitze; aber wie kommst du darauf?" Hans zögerte etwas mit der Antwort, dann sagte er: „Als ich in K. bei meinem Onkel in die Lehre ging, da erhielt ich hin und wieder etwas Taschengeld, welches ich mir aufbewahrte. Von diesem Büchlein hatte ich schon oft rühmliches sagen hören, auch sah ich meinen

Onkel in solch einem Buche täglich etwas lesen. Da kam ich auf den Gedanken meine kleine Barschaft für ein solches Buch zu verwenden, und ich habe es noch nie bereut. Wenn ich abends darin lese, dann wird mir oft so wohl zu Mute, daß ich beim Liegen lange darüber nachdenken muß. Und nun ich erst einmal durch dieses Büchlein meinen Heiland kennen und lieben gelernt habe, es ist mir unmöglich anderen Menschen zu erzürnen." Hans hatte sich ganz in Eifer geredet, und er sah hübsch aus, in seiner leichten Erregung.

Der Meister schwieg längere Zeit, sagte dann aber: „Nun gut, Hans; du bist ein guter Arbeiter. Geh' jetzt aber in dein Zimmer, es ist schon spät! In seinem Innern schien es, als wolle der Morgen anbrechen. Lange noch saß er über seinem Bibelbuche gebeugt, und suchte in ihm den Geist, der den Hans so tief beseelt hatte.— Fürwahr, die kleine Barschaft war gut angelegt!

W. J. T.

Vereinigte Staaten.

California.

Huntington Park, den 9. November 1910. Werte Leser der Rundschau! Um daß die Geschichte nicht zu alt und lang wird, muß ich ans Werk und mit meinem Bericht fortfahren. Ich war ja nur bis Denver mit meinen vorigen Erzählungen gekommen.

Und nachdem wir die Sehenswürdigkeiten in Denver gesehen hatten, bestiegen wir Sonntag abend, den 3. Juli, den Zug, der uns nach Jansen, Nebr., bringen sollte. In aller Frühe gings durch das nord westliche Kansas. Einen kümmerlichen Anblick bot uns die Gegend. Nur spärlich standen die Garben auf den Feldern. So weit das Auge nur sehen konnte, erblickte man keine Bäume. Doch das Blatt drehte sich bald, wie man pflegt zu sagen. So fern wir die Nebraska Grenze gekreuzt hatten, reihte sich ein wogendes Weizenfeld an das andere. Kurz, ehe wir nach Jansen kamen, fuhren wir über „The Little Blue River, dessen Ufer mit den schönsten schattigen Bäumen besäumt sind. Im Bodenland prangten große Kornfelder.

Zur Mittagszeit erreichten wir Jansen, wo uns Onkel W. B. Friesen auf's freundlichste empfing. Unser Weg von der Bahnstation führte uns durch die kleine Haupt-Straßen, wo man in Gruppen die gemütlichen Bürger auf Bänken u. auf der Kante der „Sidewalks," Bürgersteige, sitzen sah, andere wieder standen in der Ladentür und nickten uns freundlich zu. Tante Friesen hatte uns einen ausgezeichneten Hühner-Braten zubereitet; wir ließen es uns gut schmecken. Während wir noch aßen, hatte sich die Kunde von unserer Ankunft schnell verbreitet, denn die alten guten Kubaner, Gnadenfelder, Pordenauer, und ich weiß nicht von wo noch, die lieben Freunde der Eltern herkamen, fanden sich ein. Es gab ein herzliches Wiedersehen, nach 30 und 35 Jahren, lange vor meiner Zeit. Es war wirklich interessant.

Bei Onkel Friesens im Garten wurde am Nachmittag ein Kinder- und Erntedankfest gefeiert. Es war recht erbaulich; denn es wurde Gott die Ehre gegeben, nicht nur mit Worten, sondern auch mit Dollars.

Den nächsten Morgen nahmen uns Onkel Friesen und J. Thiessen auf zwei Automobile zu unseren Verwandten Klaasens. Es war eine Lust über die reichgesegnete Landschaft zu sausen. Bei Onkel Aron Klaasens waren wir zu Mittag. Ideale Landwirte und Gutsbesitzer sind unsere Verwandten, Onkel Aron und Jacob Klaasens. Wenn einem dann das Bauern anwandelt, sollte gewißlich keinen wundern. Nachmittag machten wir einen kleinen Abstecher nach Beatrice; die schöne Stadt ist Newton in vielen Beziehungen ähnlich. Dort besuchten wir Herrn Peter Jansen, jetzt Staats Senator. Von dort aus fuhren wir nach Onkel Jacob Klaasens, wo viele liebe Freunde sich versammelten, unter denen waren Onkel Andresen und Prediger Penner. Bei dem reichlich gedeckten Tisch wurde dann auch noch nach frommer preußischer Sitte, die in unserm Heim auch aufrecht erhalten wird, ein schönes Dankeslied gesungen. Aeltest. Onkel Penner sprach mit tiefem Ernst das schöne Lied vor: „Eines wünsch ich mir vor allem andern, usw." Wir hatten ja auch viel Ursache froh und dankbar zu sein. Wir jungen Leute sangen und musizierten nach Herzenslust, bis es plötzlich abend wurde, und wir schnell davon mußten. Unser Programm für die Hinreise mußte genau befolgt werden. Die Liebe und die Gastfreundschaft wird uns lange in gutem Andenken bleiben.

Dann ging es wieder weiter, nordost wärts, auf St. Paul zu, wo wir die lieben Geschwister treffen sollten. Mit frohen erwartungsvollen Herzen eilten wir unserm nächsten Ziel entgegen. Als wir nach Iowa kamen, wo sich der Zug mitunter auf den Bergen hinschlengelt, konnten wir ab und zu tief ins Tal hinein schauen. Die Landschaft und Städtchen, ja Dörfchen möcht ichs nennen, fast versteckt in den Bäumen, waren auf einer Stelle so herrlich, wie ich es mir nur in der Einbildung vorstellen kann.

Fünfhundert Meilen fuhren wir dem Vater der Ströme, dem Mississippi, entlang. Beide Ufer dieses mächtigen Flusses sind mit schönen Bäumen bewachsen. Die sinkende Sonne, über dem Mississippi bot einen entzückenden Anblick; die letzten Strahlen derselben vergoldeten das ruhige Wasser, auf dem ein Kahn leicht dahin glitt. Ab und zu vernahmen wir das Schreien einiger lustiger Jungen, die ihre Ferien am bewaldeten Ufer zu brachten. O, wie schön ist Gottes Welt!

Als wir uns den Großstädten näherten, wurden wir immer gespannter. Wir zählten schon die Minuten. Schon von ferne sahe man ein Meer schimmernder Lichter. Endlich hielt der Zug im Union Depot an. Unsere Erwartungen waren nicht getäuscht: Ein frohes Wiedersehen mit unsern sehr lieben Geschwistern, Henry und Peter schenkte uns der liebe Gott. Nur konnte die liebe Schwester Maria nicht da sein. Die Brüder begleiteten uns sofort nach einem schönen Logis. Nachdem wir eine Weile unterhalten hatten, und dem lieben Gott gedankt für die gnädige Zusammenführung, legten wir uns zur Ruhe. Nächsten Morgen zeigten uns die Brüder die vielen Sehenswürdigkeiten dieser prachtvollen Zwillingsstädte. Bruder Henry führte uns durch das große Engrosgeschäft der Buttler Bros, die größte Mühle der Welt, Pillsbury Mills, Minnehoha Falls, und Staats Kapitol nahmen wir auch in Augenschein. Letzteres erweckte in uns das meiste Erstaunen. Die Baukunst, die an dem kollossalen Prachtgebäude verwandt worden ist, war über unser Fassungsvermögen. Im Kapitol sahen wir Marmorpfeiler, die aus Italien Gorgia gekommen waren. Im Gouvernementszimmer sahen wir ein Gemälde, welches $25,000 kostete. Den Abend verbrachten wir im schönen Como Park. Etliche von uns Geschwister ruderten auf dem spiegelglatten Lake, See, während die Töne der Musikkapelle zu uns herüberhallten.

Den folgenden Morgen, während der Regen in Strömen niederfiel, verließen wir die schönen Zwillingsstädte. Die Liebe, die uns dielieben Brüder entgegengebracht haben, ist uns heute noch ein Genuß, wenn wir daran denken. Es wird ihnen auch schwerlich bald die Gelegenheit gegeben werden, die lieben Eltern auf ähnliche Weise zu empfangen.

Viele Grüße an Freunde, Verwandte, Editor und dessen Familie,

John P. Dyck.

(Fortsetzung folgt)

Anmerkung. Papa fügt noch folgendes hinzu: „Lieber Schwager Neumann, Großweide! Wir bitten sehr um einen Bericht von dir und um einen Brief vom Familiefest. Wir sind alle schön gesund und dem himmlischen Vater sehr dankbar für alles Gute, das er uns zuteil werden läßt. Einen herzlichen Gruß an euch und an alle unsere lieben Geschwister und Freunde. P. A. Dyck."

Derselbe.

Colorado.

Kirk, Colo., den 13. November 1910. Lieber Bruder C. B. Wiens und Rundschauleser! Friede zum Gruß. Wir haben es diesen Herbst mal nach Colorado Art trokken und schön; doch mit dem Wintergetreide sieht es nicht auf's beste. Ab und zu hat es auch schon gefroren, läßt aber wieder nach und es ist mitunter zu warm zum Welschkornbrechen. Ja, wir wollten noch erwähnen, daß wir einen kleinen, kleinen Vorgeschmack von California hatten; denn den 5. Oktober pflückten und aßen wir frische Maulbeeren von den Bäumen bei Geschwister E. Fadenrechts. Sie luden noch die Nachbarn dazu ein und verlebten einen schönen Abend im Geschwisterkreis; erbauten uns noch zum Schluß aus Gottes Wort und schieden gesegnet von einander.

Schwester Heinrich Burkhardt war dieser Tage hier bei Mutter und sonstigen Freunden auf Besuch, ist aber wieder retour gefahren. Die alte Schwester P. Nickel weilt z.

Z. auf Loreland, bei ihren Kindern und Großkindern auf Besuch.

Gerhard Töwsen von Meade, verweilen besuchsweise unter uns, und machen Besuche bei Eltern und sonstigen Anverwandten. Wie lange sie bleiben, haben wir noch nicht in Erfahrung bringen können. Geschwister Johann Mäckelburgers haben ihr Frame-Haus jetzt fertig; haben es dem Herrn geweih't. Sie hatten alle Geschwister zum Weihefest eingeladen; doch weil sie nicht Raum hatten für alle auf einmal, hatten sie zwei Sonntage nach einander Weihefest. Wir rufen den lieben Geschwister noch ein „Gott segne Euch" zu.

Schwester H. Warkentin erkrankte dieser Tage plötzlich so, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wurde, mußten aber wieder sehen, bei Gott ist kein Ding unmöglich. Sie ist bald wieder hergestellt. Die alte Schwester J. G. Friesen ist noch immer sehr krank; muß viel aushalten und an ihr Aufkommen wagt wohl keiner zu denken. Sie selbst wünscht aufgelöst und beim Herrn zu sein. Den 23. Oktober wurde der Schwester Eduard Fadenrecht ihr 57. Geburtstag gefeiert. Ihre Kinder hatten es auf ein Ueberraschungs Abendbrod abgesehen, welches auch völlig gelang.

Unsere Freunde N. Hüberts waren 'mal wieder zur Abwechslung Colorado müde; verkauften ihre Sachen mit samt der Ernte und reisten per „Stuckerwagen" nach Henderson, Nebr. Doch wie wir von Nikolei gewohnt sind, kommt er wieder zurück. So auch dieses Mal änderte er seine Gedanken über alles Erwarten schnell. Konnten nicht gleich eine Wohnung in Nebr. bekommen, schickt er seine Familie zurück per Eisenbahn zur Mutter; und er wird erst die reiche Welschkornernte einheimsen helfen und dann kommt er auch heim nach Colorado, um nicht noch einmal solchen Fehler zu machen; auch ein Zeichen, daß es in Colorado wirklich gut ist.

Bruder A. Braun von hier fährt nach Kansas zur Brüderkonverenz und um Freunde und Verwandten zu besuchen. So wie wir gehört haben ist er jetzt bei seinen Kindern J. Warkentins, Buhler. Unser Papa ist gegenwärtig kränklich; hoffentlich wird's bald besser.

Nun möchten wir unsern neuen Editor fragen, ob wir auch fernerhin die Ehre haben könnten, als Korr. für die Rundschau zu schreiben.

An Willigkeit fehlt es uns nicht, doch möchten wir uns auch nicht aufdrängen; bitte? Nochmals in Liebe grüßend, Ihr

Kornelius Sudermann.

(Gewiß, ich bitte darum. Ed.)

Kansas.

Durham, Kans., den 25. Oktober 10. Werter Editor! Sonntag den 23. d. M. wurden Jacob J. Wedel und Lizzie Köhn, von H. H. Schmidt in unserer Logan Kirche in den Ehestand eingesegnet. Gottes Gnade, Beistand und sein Segen, sei diesem Paar gewünscht, denn an Gottes Segen ist alles gelegen. Psalm 127.

Adam Unruh und Eva Schultz feierten letzten Sonntag auch Hochzeit. Jetzt, scheint's kommen die Hochzeitskuchen wieder. Nun. sie schmecken ja auch gut. H. T. Jantz ist am Corn-crib, und alten Stall „moven".

Ihr kleiner Junge kam Samstag in Ungelegenheit. Wir waren alle an einer Ste-l le des Corn-crib und wollten die eine Seite ausspaehen, der Junge war auch dabei und mit einmal riß ein Stück Holz ab, der Prying Beam fiel herunter, und traf dem Jessie gerade an das Bein, aber sein Glück, daß er nicht zu dicht an die Crib war, sonst wäre ihm das Bein vielleicht gebrochen. Anfänglich war das Bein etwas gelähmt. Wie sollten wir doch alle Vorsicht gebrauchen, und den Kindern gar nicht gestatten, sich auf solchen Plätzen aufzuhalten.

August D. Köhnen kamen letzten Donnerstag zurück von Lone Tree.

Die Leute fangen an, mit dem Corn ausbrechen, selbiges wird vielleicht verschieden ausgeben. Hatten vergangene Woche schon wieder Nachtfröste, wobei das Kaffir-Corn schon verfroren ist. Wir befinden uns noch bei der besten Gesundheit, welches wir dem Herrn zu verdanken haben.

Nachdem wir etliche kühle Tage hatten, ist es wieder schön warm und die Sonne lächelt freundlich auf uns hernieder. Rufe noch allen Lesern ein Lebewohl zu. (Diese Correspondenz kommt verspätet durch unsere Schuld. C. B. Wiens.

F. B. Köhn.

Minnesota.

Ulen, Min., den 13. November 1910. Werter Editor C. B. Wiens und Leser der Rundschau! Weil der alte, sowie der neue Editor sich niemals beklagt haben, über das zu viele Einsenden von Korr. will ich denn kurz etwas aus dieser Ecke melden. Das Wetter muß ja wohl das erste sein. Nun, solches haben wir auch einen ganzen Haufen „Schönes" zu verzeichnen, jetzt wird wohl der liebe Winter seinen Einzug halten, denn es ist schon ein Zoll Schnee gefallen und schneit auch noch, während ich dieses schreibe; hoffentlich bekommen wir eine gute Schlittenbahn. Da der liebe Editor Einigen, die darum angehalten, die ihnen fehlende Nummern der Rundschau nachgeschickt hat, möchten wir auch hiermit bitten, uns No. 43 nachzuschicken, denn soviel ich weiß, ist keine Rundschau in Ulen angekommen (Soll gleich geschehen. Ed.).

Dem Editor wollen wir denn auch noch viel Segen wünschen. Vielleicht wäre er frei sich uns einmal vorzustellen; sein Name ist ja schon bekannt, aber das „Woher" habe ich noch nirgends gesehen; es ist mir und vielleicht auch noch andern interessant zu hören, wo seine Eltern herstammen und gewohnt haben, hier oder in Rußland; der alte Editor war da nicht so sparsam damit, es nahm nicht lange, dann wußte die ganze Rundschau - Familie mit wem sie es zu tun hatte (In No. 43 der Rundschau habe ich etwas Auskunft über mich und meine Eltern gegeben. Wenn es an weiterer Erklärung fehlt, dann bitte ich, mich's wissen zu lassen. Ed.)

J. E. Willems.

Oklahoma.

Gotebo, Oklah., den 7. Nevember 10. Werte Rundschau! Die Abende werden ja schon länger und die notwendigste Feldarbeit ist auch getan, und so finde ich auch wieder mal Zeit, meiner Aufgabe als Korrespondent nachzukommen.

Bedaure es, daß der gewesene Editor M. B. Fast seine Arbeit niedergelegt hat. Ich habe niemals Vorurteile gegen ihn gehabt, und habe auch hier herum von keinem gehört, daß er nicht ein guter Editor sei.

Wünsche denn dem neuen Editor Gottes Gnade und viel Weisheit von Oben, für seine verantwortungsvolle Arbeit. Durch die liebe Rundschau kann viel Segen verbreitet werden, wenn alles zur Ehre Gottes geschrieben wird.

Von hier kann ich nicht besondere Neuigkeiten berichten.

Morgen ist Wahltag. Es wurden auch hier viele Anstrengungen gemacht, um für die verschiedenen Parteien die Gunst der Wähler zu gewinnen.

Es soll auch wegen derProhibition abgestimmt werden. Unser Gebet ist: Daß doch Gott es gelingen lassen möchte, daß das große Uebel nicht wieder eingeführt werde, denn seit der Zeit, daß Oklahoma zum Staat wurde, waren die Saloons aufgehoben. Man kann es doch gut merken, daß es viel ruhiger hergeht in den Städten, und es ist doch viel Versuchung, besonders für die liebe Jugend, aus dem Wege geräumt. Gottlob werden auch jetzt große Anstrengungen gemacht und brieflich, so auch durch Reden, die gehalten werden, das Volk aufzufordern, um für die Temperenzsache zu wählen, auch hier in Gotebo wurden Sonntagabend in der Reformierten - Kirche Reden gehalten, die einen guten Eindruck auf die Zuhörer gemacht haben. Wir wollen das Beste hoffen. Es ist sehr fraglich, denn es sind hier viele, die die Saloons wieder haben wollen. O, daß doch die Leute die schweren Folgen bedenken wollten.

In der Gemeinde geht es seinen ruhigen Gang fort; wir haben viel gesegnete Tage gehabt. Für den Danksagungstag wird eingeübt, um am Nachmittag ein Programm mit den Sonntagsschülern durchzugehen. Am Vormittag ist Danksagungs-Gottesdienst und werden wir auch wieder vormittag und auch nachmittags Missionskollekten haben, damit die Kinder auch von ihren Einnahmen und verdientes Geld eine Gabe geben können.

Das Wetter ist sehr trocken; der gesäete Weizen kann nicht aufgehen. Viele haben noch nicht gesät. Seit einer Woche haben wir schon mehrere Nachtfröste gehabt. Das Laub von den Bäumen ist fast alles abgefallen.

Der Gesundheitszustand ist ziemlich gut. Das Baumwolle pflücken ist beinahe beendigt. Eine zeitlang mußten die beiden „Gins" Tag und Nacht im Gange gehal-

ten werden, denn es waren oft auf einmal bis 20 Fuhren zugleich bei einer „Gin", und so blieb es bis in die Nacht hinein.

Ein Gruß der Liebe an den Editor und alle Leser

C. C. Voth, Korr.

Süd - Dakota.

Dolton, S. Dak., den 8. November. Zuvor einen Gruß an den lieben Editor und alle Leser; sonderlich an alle Freunde und Geschwister! Allen diene zur Nachricht, daß mein lieber Gatte Benjamin Richert, den 3. November halb zwei Uhr nachmittag gestorben ist. Er wurde am 18. Okt. 1844 in Karolswalde geborn. Im Jahre 1875 sind sie nach Amerika ausgewandert. Im Ehestand gelebt mit Aganetha Buller, 44 Jahre, 2 Monate, 18 Tage. Sechs Kinder sind noch am Leben, etliche sind schon gestorben. Auch sind 19 Großkinder am Leben, die seinen Tod betrauern. Er ist alt geworden 66 Jahre, 16 Tage; neun Monate war er sehr krank, sonderlich in den letzten elf Tagen. Er blieb im vollen Bewußtsein und ging endlich in guter Hoffnung heim.(Witwe Richert.)

Das Begräbnis fand Sonntag, den 6. d. M. in der Bekkers Kirche statt. Zu Anfang sprach Pred. Jacob F. Schartner und stellte der großen Trauerversammlung den Ernst des Lebens vor. Dann folgten Br. J. Bestvaters passende Worte; darauf redete der alte Editor kurz über den herrlichen Vers in Offb. 22, 7. Es war mir wichtig, wie viele alte Pilger dort andächtig saßen und lauschten.

Bruder Bartel von China sprach zunächst, worauf Aeltester D. P. Thiessen den Schluß machte. Nachdem Bruder Engbrecht zum Schluß gebetet, durfte noch jeder die Leiche sehen, und dann setzte sich der Leichenzug in Bewegung. Es war der längste, den ich je gesehen; 137 reichbeladene Fuhrwerke und etliche Autos.

Das Grab wurde nicht gefüllt, weil etliche Kinder neulich nach Montana gezogen waren und man noch abwarten wollte, ob sie kommen würden.

Etliche Freunde fuhren noch mit uns zur Witwe und ihren 90 Jahre alten Vater, wo wir noch manche Bekannten trafen.

Der verstorbene Bruder hat durch viel schwere Kämpfe gehen müssen. In wirtschaftlicher Beziehung hatten sie viel und schwere Verluste; doch der Herr hat geholfen, möge Gott alle Witwen trösten.

Dort stehen keine Witwen
Am öden, dunklen Grab,
Dort trocknet Gott die Tränen
Der armen Waisen ab.

Mit brüderlichem Gruße

M. B. Fast.

Später. Mittwoch morgen kamen noch drei der Kinder, die neulich nach Montana übergesiedelt waren, her, und nachdem sie noch den lieben Vater, dessen Leiche gut erhalten geblieben war, gesehen, wurde das Grab gefüllt und der Hügel aufgeworfen.

Derselbe.

Washington.

La Centner, Wash., den 11. November 1910. Lieber Editor! Zum ersten Male während deiner Leitung der Rundschau, ergreife ich als Correspondent die Feder, um einen kleinen Bericht von hier einzu senden. Wünsche dir Gottes Segen, zum Wohl und Gedeihen der Rundschau, und daß du ein Werkzeug sein möchtest zum Wohl der vielen Leser.

Von hier ist nichts Neues zu berichten, außer daß der Regen in Strömen herniederfloß. Es werden auch erwartet Jacob Ratzlaffs von Sunny Slope, Alberta, welches B. T. Köhnen ihre Kinder sind. So auch B. T. Köhns Bruder von Durham, Kansas, T. T. Köhn, soll heute oder morgen auf Besuch kommen. Unsere Kinder J. N. Giesbrechts beide und G. W. Giesbrechts sind heute nach Portland gefahren. Mit besten Gruß

P. P. Giesbrecht.

Canada.

Saskatchewan.

Morse, Sask., den 7. November 10. Einen herzlichen Gruß an den neuen Editor! Wünsche dir guten Erfolg in deiner so wichtigen Arbeit, immer unparteiisch und doch gerecht zu handeln. Weil ich schon einige Tage an Erkältung leide, und drinnen sitzen muß, so dachte ich etwas für die uns immer werte Rundschau zu schreiben. Wünsche allen Lesern einen Gruß mit Psam 39,5.

Es fragen einige an, durch Briefe, warum ich so langsam werde mit Berichte schreiben. Ich sage, darum, weil man mich so sehr mit Briefen belästigte, und mit allerlei Fragen. Doch gönne ich von Herzen vielen Armen, daß sie zu Land kommen könnten und besonders Witwen mit Kindern. Ich denke, ich habe in dem auch schon das Meinige getan. Wenn ich nun aufhöre, wird Gott es mir nicht als Sünde anrechnen; habe Arbeit, die mir mehr anliegt.

Die Einwanderung ist großartig, immer kommen noch mehr. Die Ernte fiel dieses Jahr besser aus, als wir dachten. Weizen von 10 bis 23; Hafer bis 45 vom Acre Kartoffeln, auch alles Gemüse schön (bei uns). Weizen haben wir 2050 Buschel gedroschen, und wir sind Gott dankbar. Der Acker bringt darnach, wie er besorgt wird. Ach, wie oft sehe ich, wie kümmerlich die Leute den Acker zubereiten: pflügen so, daß nicht einmal alles Unkraut„bediefelt; dann hernach hat Gott sie nicht gesegnet. Gott will uns segnen, auch im Zeitlichen, doch müssen wir dabei sein. Die Arbeit tun wir, und das Sorgen überlassen wir Gott.

Der liebe Freund Tesky, von S. Dakota eingewandert, fiel von einer Fuhre vorne vor das Rad, welches ihm über den Enkel, Fußgelenk, ging und den Knochen brach. Jetzt fängt er aber wieder an langsam herumzuhumpeln. Joseph Jacobsen hat ein schweres Unglück betroffen. 30 Meilen vom Hause entfernt, während er damit beschäftigt war die Pferde auszuspannen, scheuten dieselben und liefen mit der schwerbeladenen Fuhre Kohlen über ihn hinweg. Das linke Bein ist überm Knie ganz entzwei. War auch sonst sehr beschädigt, sahe sehr jämmerlich aus. Die Frau mit vier kleinen Kindern daheim sehr arm. O, wie viel Elend ist doch in der Welt.

Es sind viele Arme hergekommen. Sie haben wohl Land, aber wenig Mittel zum Anfang; ach wie verschieden kommen wir durch die Welt; der Eine brüstet sich hoch im Automobil, während der andere einen Ochsen vor das alte Bugy spannt. Die armen tun mir leid, und wir bleiben dem lieben Gott viel schuldig, wenn wir nicht helfen.

Ein Elend ist hier in Canada, und das sind die offenen Saloons. In dem Stück gefiel es mir in Kansas besser. Sahe in den 23 Jahren einen Besoffenen Menschen, hier fast täglich. Oft kommen sie dann und bieten mir an, mit zu kommen. Hier in Morse ist ein Hotel erbaut, für die Summa von $20,000. Geht man dort vorbei, sieht man immer Leute im Saloon. Wie manche Frau und Kinder leiden darunter.

Am 14. November fängt Br. J. F. Harms mit einer Bibelschule an, welche vier Monate anhalten soll. Gebe Gott seinen Segen dazu! Wir schaffen noch immer auf dem Lande. Ein sehr großes Präriefeuer hat sehr großen Schaden gemacht; einem manchen ist alles Futter verbrannt. Auch viel, viel Heu! Alles in unserer großen Familie ist munter. Unsere Freunde herzlich grüßend, verbleiben wir

Jac. und Hel. Prieb.

Borden, Sask., den 10 November 1910. Gruß zuvor an alle Rundschauleser! Weil die liebe Rundschau ein so treuer Bote ist, und uns wöchentlich Nachricht bringt, von nah und fern, will ich auch etwas für sie schreiben. Sie bringt Erfreuliches, aber auch Trauriges, welches einen dann schmerzlich berührt, besonders die Briefe, die aus Sibirien kommenund so um Hilfe flehen, wie wir auch jetzt wieder in No. 46 der Rundschau lesen. Derjenige muß schon ein Herz von Stein haben, den das nicht rührt, und bewegt etwas mitzuhelfen.

Wenn wir hier bei Borden auch noch lange nicht reich sind, so können wir doch mithelfen, daß unsere armen Geschwister in Rußland doch nicht dürfen in Not und Elend umkommen. Es kommen auch oft Berichte von solchen, die wir in Rußland gut gekannt haben und von welchen wir befürchten, daß wenn sie ihr Leben nicht geändert haben, die Gaben vielleicht zu andern Zwekken verwendet werden als zum Lebensunterhalt. Ich wünsche, daß dem nicht so wäre; wir würden viel freudiger geben, wenn wir wüßten, daß sie sich zum Herrn bekehrt hätten.

Ich möchte noch auf Eins aufmerksam machen. Es wird so oft geschrieben, daß sie nur ein oder zwei Pferde und kein Geschirr haben, und Futter schon zweimal keins. Daß die Pferde so mager sind, daß sie nicht arbeiten können und so weiter. Würde es nicht ratsamer sein, wenn solche Leute anfingen mit Ochsen zu arbeiten? Wenn es dann auch nur langsam geht, doch si[illegible] nd [illegible]rstens nicht so teuer und zweitens

arbeiten sie besser bei Heu und Weide wie ein Pferd. Hier bei uns in Canada ist es wenigstens so, wenn jemand von Rußland kommt, und hat nicht viel Vermögen, dann fängt er mit Ochsen an zu farmen. Als wir vor 5 Jahren herkamen, waren hier 23 Farmer-Anfänger, die alle mit Ochsen arbeiteten, und sich erst später, als sie die Mittel dazu hatten, Pferde kauften.

Jetzt möchte ich noch gern wissen, wo Peter Dörksens sich gegenwärtig aufhalten. Weil er auch nie lange auf einer Stelle wohnen bleibt, wissen wir seine Adresse nicht. Noch einen herzlichen Gruß an Eltern und Geschwister, ja an alle, die sich unser noch erinnern. Wir sind alle noch gesund und wünschen allen dasselbe. Verbleiben eure Geschwister im Herrn

G. G. und Anna Dörksen.

Rußland.

Pawlodar, den 12. September 1910. Werter Editor M. B. Fast! Muß Ihnen gleich berichten, daß ich das Geld vollzählig erhalten habe, wofür wir Ihnen tausendmal Dank sagen. Denn werter Editor, Sie können sich gar nicht denken, was für eine Freude es war, als wir das Geld erhielten; denn auch die Kinder freuten sich so. Einer sagte: „Jetzt kaufen sie mir zu Hosen", und der andere sagte: „Jetzt kauft mir Papa zum Kleid und wir können jetzt wieder zur Schule gehen". So konnte ich sie nicht zur Schule schicken, denn sie waren ganz abgerissen. Jetzt haben wir Gottlob wieder eine Mutter, worüber die Kinder sehr froh sind. Sie können sich denken, ein Kind von 13 Jahren, wenn die soll alles besorgen, das ist sehr schwer für sie; aber der Herr hat sie genommen und hat uns wieder eine gute Mutter gegeben, wofür ich dem Herrn auch viel Dank schuldig bin. Ich habe das Schicksal mit Geduld getragen, denn was Gott mit uns vor hat, können wir nicht allemal begreifen. So ging es mir auch, ich wußte nicht wozu das gut wäre, daß er uns die Mutter entriß. Aber der Herr zieht den Menschen damit, denn das Wort sagt: „Wen der Herr lieb hat, den züchtiget er. So hat er auch mich gezüchtiget. Aber ich muß ihm doch wieder danken, daß er für mich gesorgt hat. Ich habe noch immer zu essen gehabt, wenn auch nur Brot, ohne Fleisch und Schmalz, aber doch sind wir immer satt geworden. Es sieht aber noch nicht nach viel besser Essen, denn die Ernte ist hier nur sehr schwach gewesen.

Weizen hatte ich 9 Desatien gesäet und habe 15 Tschetwert bekommen; Gerste hatte ich drei Desatien gesäet und habe davon 5 Pud erhalten, während ich 15 Pud ausgesät hatte. Das ist wenig, aber der Herr hat solange gesorgt und wird auch weiter sorgen, denn wir sollen nicht murren, sondern glauben. Und ich glaube auch, der Herr hat solange geholfen und wird auch weiter helfen. Ein Mensch hofft ja immer auf besser und nicht auf schlechter. Ich habe wieder ein Unglück gehabt; mir ist ein Pferd gefallen; aber das sind alles Gottes Absichten, er will einen Menschen doch wohl ausprobieren, wie groß sein Glaube ist; anders kann ich nicht denken. Sonst weiß ich gar nicht, wie ich mich so verschuldet habe bei unserem himmlischen Vater, daß er mir immer wieder kommen muß. Wenn ich so die Leute besehe, wie sie leben und haben immer Glück, einmal über das andere Mal; wenn ich das so sehe, dann bin ich fast am Ende; dann verstehe ich nicht, warum es so muß. Muß noch berichten, was ich mit dem Gelde gemacht; habe den Kindern Kleider gekauft und für das Uebrige habe ich Mehl gekauft, das heißt, weißes Mehl zu „Kilken" und zum Sonntag. Seid alle herzlich gegrüßt von uns allen

Heinr. und Sara Wiens.

Bemerkung zu Obigem.

Gott straft nicht immer Sünde, wenn er züchtigt, obgleich wir alle ohne Ausnahme so tief bei ihm verschuldet sind, daß wir kein Recht auf Widerspruch hätten. Seine Schläge sollen vielmehr Besserung bewirken und nicht der Lohn für getanes Unrecht sein. Es geschieht wohl auch uns vom bösen Wege abzubringen, aber oft ist es Gottes Absicht uns vor bösem Wege zu bewahren, daß unsere fleischliche Natur uns nicht hinaufbringen soll. Und wenn es andern nicht so geht wie uns, wenn ihnen alles zum Glück ausschlägt, dann wollen wir uns dadurch nicht zur Unzufriedenheit reizen lassen oder gar mit Mißgunst auf sie schauen; wir wissen nicht wann Gott unser Kreuz wenden wird; und auch nicht, wann oder wie, der beneidete Nachbar von Gott unter die väterliche Zucht genommen werden wird. Und auch das Prüfen des Glaubens, es geschieht doch nicht um Gottes-, sondern um unseretwillen, damit wir inne werden, wo der Glaube schwach, oder noch unlauter ist. Oder es geschieht, um Glauben in uns zu erzeugen. Wenn wir aber die sind, die sich noch dürfen im Scheine des irdischen Wohlergehens sonnen, und fühlen die Freundlichkeit des himmlischen Vaters auf Schritt und Tritt: dann laßt es uns als ein Vorrecht ansehen, den armen Brüdern und Schwestern beizuspringen. Wir haben uns nicht selbst auf die Stufe gebracht, wo das Unglück und Elend fern bleiben muß.

C. B. Wiens.

Neukirch, Halbstädter Wolost, den 7. Oktober 1910. Werter Editor der Rundschau! Wünsche dir Gottes Beistand und Gnade zu deiner Arbeit im neuen Beruf. Da ich dir jedenfalls unbekannt bin, will ich dir zuerst sagen, wer ich bin. Meinen Namen findest du ja am Ende diesesAufsatzes, darf ihn also hier nicht nennen, darf also nur sagen, daß ich schon lange, seit einer Reihe von Jahren, Korrespondent der Rundschau war. Bin ein Bekannter und Freund des scheidenden Editor M. B. Fast und wurde infolgedessen sein Korrespondent und erhielt die Rundschau dafür frei. Da ich aber in diesem Sommer fast gar nicht für dieses Blatt geschrieben, da ich öfters für unsere Friedensstimme zu schreiben habe, auch schon alt werde, so möchte dich bitten, mich als Korrespondent zu entlassen und mir die Rundschau nach Neujahr 1911 nicht mehr zu schicken. Es sind ja hier mehrere jüngere und fähigere Korrespondenten als ich. Habe gerade No. 40 der Rundschau vor mir liegen, wo auf dem Titelblatt steht: „Gott mit uns, bis wir uns wiedersehen." Ed. Sage von Herzen: „Amen!" dazu. In dieser No. 40 der Rundschau las ich, daß die Frau des Isaac Schulz, Minnesota, im Alter von 66 Jahren gestorben sei, die er sich von ungefähr 25 Jahren von Rußland aus dem Dorfe Friedensdorf, nicht Friedensruh, wie es dort heißt, als Witwe Fr. Nießen geholt. Sie war eine geborene Maria Harder von Muntau und, da sie die doppelte Nichte meiner Frau war, interessierte es mich, zu erfahren, daß sie gestorben. Nur fühlte ich es als einen Mangel in dem Bericht, daß nicht von ihrem „Wie gestorben" darin stand, ob in dem Herrn, wovon es heißt: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."

Wie die Ernte bei uns in diesem Jahre ausgefallen, ist ja schon berichtet worden. Es hat in einigen Dörfern unserer Wolost fast unerhört viel gegeben, nämlich Winterweizen bis 165 Pud im Durchschnitt von der Deßj., Hafer ebenfalls viel; Gerste von 100 bis 150 Pud und noch mehr.

Gegenwärtig ist der Preis von Weizen auf 8 bis 9 Rubel pro Tscht. gefallen, trotzdem die Aussichten auf eine gute Winterweizenernte nicht vorhanden sind. Hafer preist 50 Kopeken per Pud. Pferde und Milchkühe sind besonders teuer. Gute Pferde 200 bis 300 Rubel; Kühe 100 bis 150 Rubel. Dienstleute bekommen für die Winterperiode, d. i. vom 1. Oktober bis 9. Mai; Knechte bis 75 Rubel und Köchinnen bis 50 Rubel; das sind russische, deutsche sind fast gar keine vorhanden. In vielen Dörfern sind in diesem Sommer viele Schweine krepiert, infolgedessen Schweine auch teuer sind. Von der Colera, die in unserem Vaterlande so schrecklich wütete, sind unsere Kolonien so zu sagen verschont geblieben, außer in wenigen Fällen. Gott sei Dank dafür. Gegenwärtig herrscht bei uns eine der Ruhr ähnliche Krankheit besonders unter den Kindern. (Unterleibsbeschwerden.) Uebrigens ist der Gesundheitszustand normal; außer, wie ich eben höre, Abr. Dück, Lichtfelde, Diakon an der Neukircher Kirche, soll schwer krank im Muntauer Krankenhause sein. Soll an Blinddarm, oder Gedärmentzündung leiden. Wird sich wohl einer Operation unterwerfen müssen. Gott stehe ihm bei!

M. Huebert.

Bemerkung. Die jungen Korrespondenten sind uns herzlich willkommen, und wir werden uns freuen, wenn dieselben recht eifrig sind, ihre Fähigkeiten der Rundschau zu widmen; doch warum wollen die Alten uns denn verlassen, gerade jetzt, wo wir derselben so sehr bedürfen? Bitte, hin und wieder fällt doch noch etwas für uns ab, nicht wahr? (Ed.)

Beresowka, Ufa Rußland. Teure Geschwister! Ich sitze in meinem stillen Zimmer, kaum zurückgekehrt von Krankenbesuchen, die ich in Gemeinschaft mit meiner lieben Frau machte. Unwillkürlich fällt mein Auge auf den Brief, den ich unlängst aus der Hand meines früheren Collegen C. B. Wiens aus Amerika erhielt;

(Fortsetzung folgt auf Seite12.)

Erzählung.

Im Strom der Zeit.

(Fortsetzung.)

Mehrere Wochen waren seit den letzten Ereignissen vergangen. Die Vergnügungsfahrt und der Brand des Dampfers „Atlanta“ hatten in dieser Zeit beinahe das ausschließliche Gesprächsthema in B. geliefert. Die Katastrophe hatte immerhin drei Menschenleben gekostet, und eine Anzahl Verwundeter lag längere odere kürzere Zeit auf ihrem Schmerzenslager. Die Untersuchung hatte über die eigentliche Entstehungsursache des Feuers kein sicheres Licht zu verschaffen gewußt, doch war so viel jedenfalls klar geworden, daß der mit solchen Vergnügungsfahrten verbundene Tumult zusammen mit dem reichlichen Genusse von Spirituosen jeneVerwirrung und Unsicherheit in der ganzen Bedienung des Schiffes hervorgerufen, welche gewöhnlich ein geringer Unfall schnell zu einer erschütternden Katastrophe heranwachsen läßt, und bei welchen der wirklich Schuldige selten entdeckt wird und oft Minderschuldige als Sündenböcke dienen müssen. Obgleich es nicht an Stimmen fehlte, welche den Unglücksfall als einen bloßen Zufall hinzustellen suchten, sprach sich doch die öffentliche Meinung in unzweideutiger Weise gegen die überhandnehmende Sonntagsentheiligung aus und man sprach ernstlich davon, gegen das Offenhalten der Trinksaloons und Vergnügungsplätzen am Sonntag, das Landen von Dampfern und das Veranstalten von öffentlichen Umzügen einzuschreiten. Eine große Versammlung war zu diesem Behuf einberufen worden; tüchtige Redner wiesen auf die verderblichen Folgen hin, welche eine solche laxe Handhabung der Sonntagsgesetze über das ganze Gemeinwesen bringen würde, und schließlich wurde ein Komitee gewählt mit der Aufgabe, bei den Behörden auf strengere Durchführung der Gesetze zu dringen, und eine Organisation aller ordnungsliebenden Bürger zur besseren Aufrechterhaltung der gesetzlichen Ordnung zu bewerkstelligen.

Aber damit schien das allgemeine Interesse an dem Gegenstande erschöpft zu sein. Das betreffende Komitee hatte dem Mayor der Stadt seine Aufwartung gemacht und den Vorstellungen desselben war von dem Haupte der Municipalität mit einer schönen Rede über die Notwendigkeit die Gesetze zu vollstrecken, und die Pflicht der Bürger, sich demselben zu unterwerfen, beantwortet worden. Politische Rücksichten, Geschäftsinteressen u. dergl. hinderten jedes energische Handeln und auch diese Bewegung verlief, so wie viele andere, endlich im Sande. Die Wahlen standen vor der Tür und das öffentliche Interesse war bald von demselben ganz in Anspruch genommen.

In Neumanns bereiteten sich wichtige Veränderungen vor.. Die Familie, die den oberen Teil des Hauses gemietet hatte, war ausgezogen. Einer der Vormänner, der Fabrik, in welcher Neumann arbeitete, welcher davon gehört hatte, nahm daraus die Veranlassung, Vater Neumann den Vorschlag zu machen, eine Anzahl unverheirateter Arbeiter bei ihm in Board zu nehmen. Er versprach ihm, dazu behülflich zu sein, daß nur ordentliche, anständige Leute ins Haus kämen und wußte ihm die Vorteile eines solchen Unternehmens in so anziehender Weise zu schildern, daß Vater Neumann große Lust verspürte, auf den Vorschlag einzugehen. Mehrere Tage hindurch wurde der Plan in der Familie auf's Eifrigste besprochen. Der Vater meinte, mit der Aufnahme Brauns hätten sie bereits den Anfang gemacht, Suse könnte dann zu Hause bleiben, um bei den Hausarbeiten mitzuhelfen, und wenn es Not tue, auch Marie. Er wäre froh, die Mädchen ganz aus der Fabrik wegnehmen zu können, was in jeder Beziehung besser für sie sein würde. Der Board sei gegenwärtig auch so hoch, daß sich ein schöner Gewinn erzielen ließe; besonders da der Garten so viel Gemüse liefere, daß sie voraussichtlich wenig oder gar keines zu kaufen hätten.

Allein Mutter Neumann hatte ihre Bedenklichkeiten, die sich nicht so leicht überwinden ließen; und dieselben fanden noch bei Mutter Schlegel, welche gleichfalls zu Rate gezogen wurde, kräftige Unterstützung. „Was die Arbeit anbetrifft,“ sagte die Hausmutter, so ließe sich allerdings schon Rat schaffen, auch wollte ich die Mädchen gerne zu Hause haben, aber nicht um diesen Preis. Eines ist, was ich besonders an diesem Platze auszusetzen habe: Bisher lebten wir als Familie in Frieden und Eintracht beisammen. Wir waren unter uns und brauchten uns vor niemanden in Acht zu nehmen; nehmen wir aber fremde Leute ins Haus, so ists mit unserm gemütlichen Familienleben vorbei; das anziehende freundliche Heim, das wir bisher unsern Kindern bereiten konnten und in welchem wir uns alle sehr wohl fühlten, ist ihnen dann entzogen, fremde Leute gewinnen Einfluß auf unsere Kinder. Unser Haus ist dann mehr ein öffentliches Haus; denn zwischen einem Kosthaus und einem Wirtshaus ist kein großer Unterschied mehr. Du magst mit der Aufnahme von Kostgängern vorsichtig sein; aber gewöhnlich hat jeder Kostgänger auch wieder seinen Anhang und den können wir auch nicht ganz von unserem Hause fernhalten. Und wer weiß was für Leute wir ins Haus kriegen und ob uns der erhoffte Gewinn so sicher ist. Mancher kommt mit einer schönen Empfehlung und erweist sich hernach doch als ein Schalk; und solche, welche das Geschäft schon betrieben haben, erzählten mir schon oft, wie viele Verluste sie durch schlechte Gesellen erlitten, die eine gehörige Summe auflaufen ließen und dann das Weite suchten.“

Im Stillen machte sie ihren Gatten darauf aufmerksam, daß sie drei erwachsene Töchter hätten, welche, wenn so allerlei Leute im Hause verkehrten, ernstlichen Gefahren ausgesetzt sein würden.

Vater Neumann konnte sich den angeführten Gründen nicht verschließen; fast wollte es ihm gereuen, überhaupt von der Sache angefangen zu haben,besonders da auch seine Kinder durchaus keine Freude an der in Aussicht stehenden Veränderung zu haben schienen. Allein der Vormann, dem es sehr daran gelegen war, für einige junge, tüchtige Leute ein anständiges Unterkommen zu finden, wußte ihm seine Bedenklichkeiten auszureden. Er versicherte ihm, daß er ihm stets rechtschaffene, vertrauenswerte Leute zusenden werde; überdies bleibe er ja immer Herr im Hause, wenn ihm der Eine oder Andere nicht entspreche, so könne er ihn einfach fortsenden. Er riet ihm, gleich von Anfang an, eine strikte Ordnung festzusetzen, und die Unterwerfung unter dieselbe zur Bedingung der Aufnahme zu machen, so sichere er sich von Anfang an die Controlle. Und was nun allfällige schlechte Zahler anbetreffe, so solle er die Sache nur ihm überlassen. Den Prinzipalen sei sehr daran gelegen, daß ihre Arbeiter gut untergebracht würden, und sie würden einem solchen Unternehmen alle Unterstützung angedeihen lassen. Wenn also einer der Boarder seinen Verpflichtungen nicht nachkommen sollte, so würde schon darauf gesehen werden, daß er doch zu seinem Rechte komme.

Damit waren freilich die Einwendungen Mutter Neumanns noch keineswegs beschwichtigt, allein der Vormann ließ es sich nicht verdrießen, selbst einmal vorzusprechen um ihr die beruhigendsten Versicherungen zu geben; und als die Sache erst ruchbar wurde, sprach man ihm von allen Seiten zu, denn der Mangel an guten Kosthäusern machte sich sehr fühlbar, daß ihr Widerstand nach und nach erlahmte. Endlich gab dieAussicht auf den zu erwartenden Gewinn den Ausschlag. Nicht, daß auf einmal der Geldhunger sie ergriffen hätte; aber es schien ihnen, daß sie auf diesem Wege schneller voran kommen und das erwünschte Ziel, in den unbestreitbaren Besitz ihres Heimwesens zu kommen, um so eher erreichen würden. Auch hier wurde abermals eine oftgemachte Wahrnehmung neu bestätigt; sind erst einmal unsere Arbeiterfamilien anscheinend auf sicherem Wege zu Eigentum und Wohlstand zu gelangen, so ergreift sie nur zu leicht eine gewisse nervöse Hast und Ungeduld, daß sie sich blindlings in weit aussehende Spekulationen stürzen und über dem Jagen und Rennen nach Gewinn, nur zu oft Ruhe, Zufriedenheit, Familienglück, ja die ganze Existenz,ja selbst der Seelen Seligkeit aufs Spiel gesetzt wird.

So wurden die notwendigen Einrichtungen getroffen, wobei die Familie freilich ausfand, daß ein solches Unternehmen mit bedeutenderen Unkosten verbunden war, als sie erst erwartet hatten; indessen ließen die Gäste nicht lange auf sich warten und bald war jedes Zimmer besetzt. Es stellte sich bald heraus, daß Mutter Neumann in der Tat für ihre sämtlichen Töchter vollauf Arbeit hatte, um all den Ansprüchen zu genügen, welche an sie gestellt wurden. Da gab es einzukaufen, zu kochen, zu waschen und zu bügeln, zu kehren und zu scheuern, daß die Frauen oft kaum wußten, wo ihnen der Kopf stand. Wäre Mutter Neumann nicht eine so erfahrene, tüchtige Hausfrau gewesen, die nicht allein selbst wacker zugriff, sondern auchdie vor-

(Fortsetzung auf Seite 13.)

Die Mennonitische
Rundschau
Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pennsylvania.

Entered at Scottdale P. O. as 2nd-class matter

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an
C. B. Wiens, Editor,
SCOTTDALE, PA.
U. S. A.

30. November 1910.

Editorielles.

—Klaas P. Friesen bestellt ein Dutzend unserer deutschen Familien Kalender, weil er glaubt, daß sie gut sind und es, wie es scheint, ohne dieselben nicht gut gehen will.

—Wir haben eine Bestellung auf Odessaer Wirtschaftskalender gemacht, und werden, sobald dieselben angekommen sind, in der Rundschau darüber Anzeige machen.

—Weil hier im Publishing House alles so mit Arbeit überhäuft ist, wird die Rundschau wieder nur 16 Seiten haben. Die Leser möchten sich auf die Zukunft vertrösten!

—Krökers Familienkalender kosten 15 C. per Stück und die Krökers Abreißkalender 35 C. Beide sind portofrei. Die Odessaer Wirtschaftskalender haben wir erst kürzlich bestellt; sobald wir aber Näheres darüber erfahren, teilen wir es an diesem Platze mit.

—Es ist wieder die Zeit da, wo man hier mit der Herstellung der Sonntagsschul-Lektionshefte für das erste Viertel des neuen Jahres beschäftigt ist. Einige Bestellungen sind bereits eingelaufen und wir hoffen, daß auch alle, die Bedarf dafür haben, ihre Bestellungen rechtzeitig einsenden werden.

—Ein Brief von dem alten Editor geschrieben und an P. F. Harms, Reedley, Cali., adressiert, kam nach (wie es scheint) langer Irrfahrt hier in Scottdale wieder an. Es befinden sich Postmarken im Wert von 20 C. darin und folgende Worte von Br. M. B. Fast geschrieben: „Bitte einliegend 20 C. zu finden; das Buch war vergriffen, als die Bestellung kam. Brüderlich grüßend, M. B. Fast." Damit der Brief nicht nochmals sein Ziel verfehle, möchte der Adressat seine genaue Adresse einsenden.

—In Nr. 41 dieses Blattes, auf der 10. Seite ist editoriell auf drei Bücher aus unserer Presse aufmerksam gemacht, und der Titel des ersten derselben heißt dort: „The Value of God's whole World," sollte aber heißen: „The Value of God's whole Word." Also das „l" in dem Worte „World" ist zu streichen.

—Wir sagen den Lesern herzlich Dank für ihr wohlwollendes und freundliches Verhalten uns und der Rundschau gegenüber. Sehr viele haben die Unterschrift für das kommende Jahr bereits erneuert, und Vorausbezahlungen bis 1912 laufen täglich ein. Einige haben sogar bis 1913 und noch weiter bis rund 1915 bezahlt. Mehrere haben sich auch besonders bemüht uns neue Leser zuzuführen, und so nicht nur der Verringerung der Leserzahl, durch einzelne Abbestellungen, vorgebeugt, sondern sie um ein gutes Teil vergrößert. Wir freuen uns, daß man sich nicht so leicht durch die wiederholten Fehler beeinflussen läßt, an der weiteren Prosperität der Rundschau zu zweifeln. Wir hoffen, daß es uns mit Gottes Hilfe gelingen wird, unsere Aufgabe immer besser zu verstehen, um sie zur Zufriedenheit der Leser und zur Ehre Gottes tun zu können.

Aus Mennonitischen Kreisen.

Isaac und Margaretha Klaßen, Hodgeville, Sask., schreiben am 22. Okt.: „Zuvor einen herzlichen Gruß an den Editor und alle Rundschauleser, auch an Eltern und Geschwister in Rußland und in Amerika! Wir sind Gott sei Dank gesund. Die Ernte haben wir wieder eingeheimst. Von 30 Acres Weizen haben wir 152 Buschel bekommen.

H. J. Peters, New Home, N. Dakota, schreibt: „Lieber Bruder Fast! In der werten Rundschau wurde seiner Zeit ein Rezept zur Heilung der Wassersucht bekannt gemacht, ich weiß es aber jetzt nicht zu finden. Kannst du mir wieder dazu verhelfen. Ich will dankbar dafür sein. H. J. P.
(Bitte daher, Br. M. B. Fast, oder wer uns sonst aushelfen kann, die gewünschte Auskunft zu geben. Wir selbst konnten es noch nicht nachfinden. Ed.)

Jacob J. Derksen, Hague, Sask., schreibt: „Da von hier selten für die Rundschau Berichte eingeschickt werden, so will ich etwas von hier schreiben. Wir haben hier gegenwärtig schönes Wetter, doch wird es hoffentlich bald zuwintern. In der vorigen Nummer lasen wir von unsern Mennoniten in Sibirien, daß unter ihnen große Armut herrscht. Ich lege auch 5 Dollar bei und bitte den Editor die Gabe zu befördern. (Gerne. Alle Gaben senden wir an M. B. Fast. Ed.) Ach könnten doch die Leute hier in unserer Gegend sein, wo Brot die Fülle ist, für welches wir den lieben Gott nicht genug danken können. Wollen hoffen, daß der liebe Gott auch dort wieder den Acker segnen wird. Noch einen Gruß an Editor und Leser der Rundschau.

Henry Wall Escondido, Calif., schreibt: „Ich bin ein alter Leser der Rundschau, habe sie bereits 15 Jahre in S. Dakota, 7 Jahre in Oklahoma, Hitchcock, und nun ein Jahr hier in Bakersfield, California gelesen. Jetzt wohne ich in Escondido, California.(Siehe Adreßveränderung in dieser Nummer. Ed.)

Hillsboro, Kans., den 17. November 1910. Werte Rundschau! Wir haben den Brief von Andrepol in der Rundschau gelesen, daß meine Frau und ihre Schwestern, nämlich Helena Krause, Agnetha Kornelsen und Katharina Johnson, noch Erbteil zu bekommen haben, wir wollen so bald als möglich hinschreiben; aber wir wünschen, diese paar Zeilen durch die Rundschau bekannt zu machen. Vielleicht bekommen sie es eher zu hören.
J. A. Cornelsen.

Peter und Anna Harder, Los Angeles, Cal., schicken einen Gruß an alle Rundschauleser und berichten ferner: „Wir sind in unserer Familie gesund und wünschen jedem das gleiche. Hier in unserer Gegend ist alles grün und die Blumen blühen. Wir haben jetzt auch unsere Eltern K. T. Thiesen in unserer Nähe; dürfen oft mit ihnen zusammenkommen und uns mit ihnen in Liebe unterhalten. Hier inliegend findest du einen Dollar für die Rundschau 1911 und Prämie No. 1. Ich kann ohne die Rundschau nicht fertig werden. P. und A. H.

Witwe Katharina Löwen, Hooker, Okla., schreibt: „Werter Editor! Hier ist es immer noch schön und trocken zum Dreschen und Futter heim fahren. Weizen ist viel gesät worden; mein Sohn Wilhelm hat auch 135 Acres gesät. Es ist alles in trokkene Erde gesäet worden und kann nicht aufgehen, es sei denn der liebe himmlische Vater sendet Regen und Schnee. Will dich wissen lassen, daß ich die Rundschau und Jugend freund nicht länger halten werde wenn dies Jahr aus ist, weil ich und mein Sohn nach Kansas gehen. Wenn es nächstes Jahr eine Ernte gibt, dann gehen wir zur Ernte zurück, denken aber nicht dort zu bleiben; werde mir vorderhand nicht ein beständiges Heim wählen. Die Rundschau und den Jugendfreund lese ich gerne, aber sie müssen doch eine richtige Adresse haben. Noch einen herzlichen Gruß an die Editorsfamilie, wenn er eine hat. (Er hat eine Frau und drei große Mädchen, von 1, 4 und 10 Jahren.) Vorderhand schicke die Blätter noch nach Göffel, Kansas. Frau L.

Heinrich Rempel Steinbach, Man. berichtet: „Wir haben hier schon etwas Schnee doch zum Schlittenfahren ist es noch zu wenig; doch wer neugierig ist, kann die Neugierde bereits stillen; aber auf dem Wagen fährt es sich doch besser. Solches mäßige Winterwetter ist bei den meisten auch noch sehr erwünscht, besonders wer noch zu Bauen hat, ehe es zuwintert. Wir bekamen unsere Scheune noch vorige Woche fertig. Schon seit zwei Wochen wohnen wir in Steinbach, und fühlen uns auch ganz hei-

misch. Die Gebäude, nebst der Weidefenz haben wir dort an jemanden verrentet. Der Tod hält hier auch seine Sichel gewetzt und schneidet ab, wen er will. So ist auch vorigen Sonntag, den 13. Oktober, die Schwester Peter Günther durch denselben abgerufen worden. Morgen, Donnerstag soll sie begraben werden. Sie war schon seit mehreren Monaten ziemlich schwächlich und kränklich, bis sie zuletzt eine Woche bettlägerig war und starb. Ihr Alter hat sie auf 38 Jahre gebracht. Unsere Kinder H. S. Rempels, gedenken nächste Woche nach Steinbach zu ziehen. Sie haben ihr Land dort bei Lanigan verkauft für 17 Dollar per Acre. Sie hatten gestern Ausruf mit den übrigen Sachen. Was sie hier in Steinbach angehen werden, ist noch nicht bestimmt zu sagen. Grüßend H. R.

Schwester Liese E. Schellenberg, Herbert Sask., in der Meinung, daß Br. M. B. Fast noch hier in Scottdale ist, wendete sich mit folgender Fürbitte an ihn und somit auch an die Leser der Rundschau: „Weil ich in der Rundschau gelesen habe, daß man damit umgeht, den Armen in Rußland behilflich zu sein, um herüber nach Amerika zu kommen, wollte ich meine arme Tochter anmelden. Ihr Mann ist vor einem Jahr gestorben und hat sie mit acht gesunden Kindern zurückgelassen. Es sind vier Knaben und 4 Mädchen, von denen der älteste Sohn 18 Jahre alt ist und die andern folgen eins nach dem andern, bis auf das einjährige Baby. Das Traurige ist dabei, daß sie in Rußland einen so kleinen Lohn bekommen, daß die Familie dabei nicht leben kann. Diese fünf Jahre, die ich in Amerika wohne, haben mich überzeugt, daß wenn diese Frau herübergeholfen würde, (sie selbst ist zu arm) sie hier ein gutes Fortkommen haben könnte. Fürbittend richte ich mich an die, die sich der Witwen und Waisen erbarmen. Die Verheißung, Wer sich der Armen erbarmet, der leihet dem Herrn" ist auf eurer Seite. Mit Gruß, eure Schwester. Ihre Adrresse ist: Witwe Anna Derksen, Aleksandrowka, Postst. Petropawlowsk Kreis Pawlograd, Gouv. Jekaterinoslaw, Russia.

Johann T. Thiessen Langham, Sask., schreibt: „Ich kann von uns berichten, daß wir gesund sind, welches wir der ganzen Rundschaufamilie auch wünschen. Ich las soeben in der Rundschau, daß M. B. Fast schon zweifelt, ob er den hohen Norden noch besuchen wird. Na, Martin, dich friert wohl, wenn du an den Norden denkst. Gestern glatteiste es den ganzen Tag, während es heute wieder ganz schön ist. Die Erde ist gefroren. Wir sind noch immer beim Haus bauen. Machen es meistens selbst. Unten haben wir es „geplestert;" jetzt will ich noch zwei Stuben oben machen und das übrige für den nächsten Sommer lassen. Die Ernte war diesen Sommer ziemlich gut. Wir bekamen im Durchschnitt 20 Buschel vom Acre. Donnerstag, den 10. war Begräbnis. Der alte Bruder Gerhardt Klassen, Aeltester Peter Schulze ihr alter Vater wurde begraben. Sein Sohn, Peter Klassen von Mountain Lake kam her und hat drei Wochen seinen Vater besorgt. Das war eine Ueberraschung für den alten Vater. Wir sollten mehr darauf bedacht sein dem Herrn Jesus zu gefallen. Der Herr sagt: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan." Lasset uns bedenken, daß wir jederzeit etwas tun, entweder Gutes oder Böses, und wir darum zu wachen haben, damit wir das Ziel, Jesum Christum nicht verfehlen. Noch einen Gruß J. T. T.

Adreßveränderungen.

August Bopp, früher Box 94, R. 1, Oleander, Calif.; jetzt: Nr. 1320 D. Mono Str., Fresno, Calif.

Henry Wall, früher Bakersfield, Calif.; jetzt: Box 37, R. 2, Escondido, Calif.

Jacob Simon, von Riffle, Colo. nach Grand Junction, Colo.

J. K. Regier, von Reedley, Calif. nach Henderson, Neb.

J. P. Hiebert, von Menno, Kan., nach Hillsboro, Kans.

G. F. Neuman, Reedley, Calif. nach Rosedale, Calif.

Peter Epp, Buhler, Kan. nach Inman, Kansas.

Terek.

(Wir werden gebeten folgende Fürsprache aufzunehmen. Ed.)

Da Freund Franz Funk bei mir war, mir seine Lage schilderte und mich batfür ihn Fürbitte einzulegen, so will ich es tun. Er ist ein armer Mann, hat eine große Familie und möchte sich gern von hier entfernen.

Dazu war er nämlich nach Samara gefahren und hat sich dort eine Wirtschaft zum auf die Hälfte säen, übernommen. Nun möchte er gar zu gern dorthin ziehen, doch sind leider nicht die Mittel dazu da. Vielleicht ist Einer oder der Andere da, der sich gedrungen fühlt, etwas für ihn zu spenden!! Er ist soviel mir bekannt ist, kein arbeitsscheuer Mensch.

Ueberhaupt ist die Armut hier mit Recht eine große zu nennen. Beinahe das ganze Dorf ist schon ausgesiedelt, und die welche sich hier noch befinden, schicken sich an, im Frühjahr auch das Dorf zu verlassen; denn mit der Existens der Tereckeransiedelung ist es nach meinem Gutachten aus. Ich, als Lehrer erhalte meinen Lohn gänzlich von der Krone, denn die Gemeinde wäre nicht imstande es zu bezahlen. Vielleich ist Funks Schwager, Corn. Wiebe, Loweland, Colo., dessen Adresse er nach langem fruchtlosem Forschen in der Rundschau endlich habhaft geworden ist, ihm mit einer Spendung behilflich. Freund Funk grüßt mit Psalm 41.

P. J. Voldt, Lehrer, Ostheim

Nachschrift: Vielleicht ist der Herr Funk, der s. Z. für [illegible] eine Kollekte anbot, und sich erbot Fr. Funk auf ein Land zu verhelfen, so gut und hilft Fr. Funk auf das Land in Samara.

Rußland Terskaja Obl., Postst. Chaßaw—Jurt, Ostheim No. 12, Lehrer P. J. Voldt.

Eine kurze Beschreibung vom Leben und Sterben unseres lieben Vaters Heinrich Adrian.

Es war der Ratschluß unseres lieben himmlischen Vaters unsern Vater, Heinrich Adrian, aus dieser Zeit in die Ewigkeit zu versetzen, und zwar nach einer vierwöchentlichen, zuletzt noch sehr harten Krankheit, welche im Unterleib ihren Platz behauptete. Der Vater ist geboren in Rußland, in der Kolonie Rudnerweide anno 1822, den 6. Oktober und hat sich verheiratet im Jahre 1846 mit Sarah Klassen. Es sind aus dieser Ehe 12 Kinder entsproßen, von welchen 4 gestorben, somit noch 8 am Leben, darunter 4 Söhne und 4 Töchter. Von Rudnerweide sind die Eltern samt Kinder im Jahre 1874 nach Amerika ausgewandert und haben sich in S. Dakota angesiedelt und unter Gottes Segen dort gemeinsam gewohnt bis anno 1895. Dann starb die liebe Hausmutter und somit gab es in dem Haushalt eine Veränderung, und zwar so, daß der Vater sein Quartier als Witwer bei dem Unterzeichneten hatte. Es gestalteten sich unsere Verhältnisse noch derartig, daß wir und der Vater noch im Jahre 1902 von Dakota nach Kansas zogen und ist der Vater bei uns somit 13 Jahre in Pflege gewesen. Sein hohes Alter beläuft sich auf 88 Jahre und 13 Tage, und seine Familie hat sich dahin verzweigt, daß außer genannten 12 Kindern noch 59 Großkinder, von welchen 13 gestorben, und 63 Urgroßkinder, von welchen 10 gestorben sind, da sind. Er wurde getauft und in die Brüdergemeinde aufgenommen anno 1877, den 1. Juli. Der Wunsch des Verstorbenen war in der letzten Zeit der: Er möchte lieber überkleidet und nicht entkleidet werden, doch der Vater droben, der Herr ist über Leben und Tod, hat es dahin geschehen lassen, daß der Tod seinem Leben hier auf Erden ein Ende gemacht hat. Seine Hülle ruht somit bis der Posaunenton die Toten aus den Gräbern rufen wird. Habe diese Zeilen zur Bekanntnahme der zerstreut wohnenden Freunde und Bekannten folgen lassen.

Achtungsvoll

Johann Adrian.

Zionsb.

Die Kost im Fieber.

Die alten Aerzte ließen im Fieber hungern. Dann kamen wieder solche Aerzte, die gerade beim Fieber für sogenannte „kräftige" Nahrung mit Fleischbrühe, Bouillon, Beefsteak, Eier, Wein etc. eintraten. Nunmehr ist man doch wieder zur Ansicht gekommen, das auch das Zeichen der Appetitlosigkeit zu beachten ist. Es gibt für den Menschen zu Zeiten wichtigere Dinge, als Essen und Nahrung aufzunehmen. Verliebte leben im Fieber — genießen tagelang

fast gar nichts. Gelehrte, die wichtige Arbeit vor sich haben, lassen oft zum Schmerz der Hausfrau die Mahlzeiten fast unberührt. Der Körper des Fiebernden bedarf der Ruhe. Glücklicherweise ist die Kraft, die in unserm Körper wohnt, vorsichtiger, als wir ihr zumuten, denn der Körper hat, sofern er nicht ganz naturwidrig zu leben gezwungen wird, stets einen eisernen Bestand an Stoff und damit Energie, die ihn durch alle Fährlichkeiten hindurchführt. Wie groß dieser Bestand ist, lehrt die Tatsache, daß ein gesunder Mensch vier Wochen, wenn er Wasser trinkt, fünf Wochen im Hungerzustand zu leben vermag. Also wird es ein fiebernder auch ein paar Tage aushalten. Kann er wieder Nahrung brauchen, so meldet sich schon der Appetit. Vorher Nahrung aufzuzwingen, heißt einen Kämpfenden an der Abwehr hindern. Man beschränke sich also darauf, dem Fiebernden, die Milch oder andere leicht verdauliche Kost zurück weist, Wasser, Zitronenwasser, oder verdünnten, ungegohrenen Fruchtsaft zu reichen. Damit ist nicht gesagt, daß man vergessen soll, die anderen Nahrungsmittel immer wieder anzubieten. Natürlich gilt das nur für ein kurzdauerndes Fieber. Anders liegen die Verhältnisse bei langdauerndem, abzehrendem Fieber, wie z. B. bei Typhus und Tuberkulose. Da muß man die Kranken trotz ihres Widerwillens füttern, sonst halten sie die Krankheit nicht aus.

Chr. Btsch.

Todesanzeige.

Den 8. September ½6 Uhr morgens wurde meine l. Gattin vom Schlag getroffen, so daß die linke Seite lahm gelegt wurde. Sie behielt ihr volles Bewußtsein, bis der Tod am 16. September, ½8 Uhr morgens eintrat. Sie schied froh und ergeben von hier. Unser Eheleben währte 24 Jahre, 10 Monate und 18 Tage. Drei Kinder und zwei Großkinder sind schon vorangegangen. Außer mir betrauern 9 Kinder und 27 Großkinder ihr frühes Scheiden. Ihr Alter brachte sie auf 65 Jahre, 10 Monate und 16 Tage. —Ja, zu früh schlug diese bittre Stunde, die dich aus unserer Mitte nahm, doch tröstend tönt aus unserm Munde, was Gott tut, das ist wohl getan. Dies Wort stillt unser banges Flehen. Ach, rufe sanft: Auf Wiedersehen.—

Isaac Schulz,
Mountain Lake, Minn., früher Friedensdorf.

Aufruf an den Sängerbund.

Aufruf an den Sängerbund.

„Alte Liebe rostet nicht!" sagt ein bewährtes deutsches Sprichwort. Ebenso könnt ich auch in Bezug auf die Liebe zum Gesang ausrufen.

Alle diejenigen, welche Interesse für den Gesang hegen, möchten sich, so der Herr will, zu Freitag, den 2. Dezember, abend 6 Uhr im Lobetaler Sulhause einfinden. Dann könnten wir Versammelte Beschlüsse fassen, wie und wodurch wir den teilweise noch unvollkommenen Kirchengesang heben, resp. wieder zu seiner gewünschten Höhe bringen könnten. Liebhaber des Gesanges möchten sich gefälligst zu besagtem Abend im erwähnten Lokale, einerlei welchen Geschlechts angehörend, einfinde n.

Gesang verschönt das Leben,
Gesang erfreut das Herz;
Ihn hat uns Gott gegeben
Zu lindern Leid und Schmerz.

Unsere Urahnen, die alten Germanen Deutschlands hielten schon viel von aufregenden Gesängen, Spielen u. s. w. Der welcher es am gewagtesten trieb, war der beste Mann. Heutigen Tages sollten wir, die wir doch in der „Aufgeklärten" Zeit leben, es uns mehr am Herzen gelegen sein lassen, das Harmonische in uns in brüderlicher Zusammenwirkung zu erwecken und auch zu erhalten. „Deshalb ihr deutschen Mannen eilet her zum Arbeitsplatz; laßt klingen, was ersonnen, und uns stellen zum Ersatz.

Endlich möchte es noch in Rücksprache gebracht werden, wie wir den Werdegang des Gesanges bauen wollen; ob mit Hilfe der Ziffern oder Noten. Ich meinerseits eifre für die Ziffern, als Mittel zur Hebung unseres Kirchengesanges.

Denn erstens sollten wir Hiesige, deren Zeit durchschnittlich sehr knapp bemessen ist, doch sicherlich den kürzesten gediegensten Weg laufen, um durch Erlernung der besten Kirchenmelodien, Gott Jehova verherrlichen zu können.

Da uns durch einen Freund das vierstimmige Choralbuch zur Probe geschickt wurde, können wir jetzt einmal die halb und halb vergessenen, aber doch so sehr erweckenden, tiefsinnigen Gesangbuchsmelodien wieder auffrischen. So möge uns Gott der Herr beistehen, mit dem ganzen Ernste und heiligen Wetteifer, jene Lieder und Liederchen, die noch aus den Tagen der Kindheit in uns schlummernd ruhen, hervorzuholen, damit uns nicht gesagt werden darf dereinst am jüngsten Tage, wir hätten unsere Pfunde vergraben. In der Hoffnung, daß unsere „Sangesliebende Schaar" ihrem Hange zum Singen folgend, diese Gelegenheit ergreifen möge, unterzeichnet pflichtbefohlen

Peter H. Penner.

Das Ernte - Dankfest in Süd-Dakota.

Von M. B. Fast.

Wir kamen schon Freitag abend, 10 Tage vor dem Fest in Marion an und wurden von Bruder Friedr. Dirks und seinem alten Vater in Empfang genommen und blieben dort über Nacht.. Von den Besuchen, die wir gemacht, und den Versammlungen, die wir gehalten, und beigewohnt haben, werde ich später berichten.

Es ist ja schon etwas spät im Jahre und mancher war besorgt, wie das Wetter zum Fest sein würde.

Samstag nachmittag war Beratung im Versammlungshaus derM. Br. Gemeinde. Morgens blickte uns Gottes Güte an und obzwar es etwas kühl war, kamen die Leute von allen Richtungen herbei und das geräumige Zelt füllte sich schnell mit Festgäste.

Bruder Jaccob S. Hofer, der Gesangleiter, machte den Anfang, indem er den 100. Psalm las und betete; dann sang der Chor eines der schönsten Lieder, das ich je gehört habe. Ihre Weise im Singen ist mehr melodisch, als an vielen Plätzen und lange noch schallte es in den Herzen der Zuhörer, als schon der Gesang verklungen war: Wenn das Jubeljahr bricht an!"

Bruder J. J. Hofer las Psalm 118, 20—29 und begrüßte die Versammlung und hieß dieselbe im Namen der Gemeinde herzlich willkommen; dann trat der liebe Br. D. P. Schröder von Legigh, Kans., auf und las Jes. 12. Seine ersten Lektionen im Christentum, auch als Prediger nahm er am Amboß in seiner Schmiede in Rußland. Er machte begeisterte Bemerkungen und die freundlichen Gesichter und Kopfnicken bewiesen, daß man ihn verstand.

Bruder Heinr. Goossen, s. Z. Aeltester hier in S. Dakota, jetzt wohnhaft in Saskatchewan war der Nächste. Er las Psalm 81 1—5, betonte besonders die Wohnungen Zions sind.

Bruder Joh. Esau. Inman, Kansas las 5. Mose 16, 13—17 und hielt die Festpredigt. Er tat dies in seiner eigenen Weise und wies nach, wie wir wesentliche Ursache hätten unsere Dankbarkeit mit der Tat zu beweisen. Die Kollekte betrug $190.00 Die Geschwister hier hatten eine große Ernte eingeheimst. Die große Versammlung wurde dann mit einfacher Kost gespeist. Der Chor sang zur Abwechslung Vor- und Nachmittag schöne Lieder.

Bruder Joh. J. Friesen, Hillsboro, Kans. machte den Anfang und wählte den Text 1. Kor. 1, 25 und hielt eine passende Predigt. Bruder K. D. Willems, Hooker Okl. las Matth. 28, 16—20. und auch noch den macedonischen Ruf und brachte als Vergleich etliche Zahlen für was die Menschen Geld ausgeben.

Bruder H. C. Bartel bekam dann die Gelegenheit zur Versammlung zu reden. Er predigte in einfacher verständlicher Weise über Joh. 10, 16. Doch das schöne Wetter änderte sich und der kalte Wind übte schnell seinen Einfluß aus und viele liebe Gäste fuhren heim. Die Kollekte am Nachmittag war für China bestimmt und betrug $66.65.

Abends war die Versammlung im Versammlungshause und das Zelt wurde verpakt. Bruder Joh. Tschetter, der jetzt auch in Beadle Co. wohnt, machte den Anfang, indem er den 147. Psalm las und betete.

Bruder Jacob Fast, Jansen, Nebr., predigte über den Text Jac. 1, 2 bis 12 und machte demgemäß passende Ermahnungen. Bruder Jacob M. Friesen, Weatherford, Okla. las 1. Joh. 4, 18, 19 und machte erbauliche Bemerkungen, wie wir so sicher gehen, wenn wir uns Ursache geben, uns unter einander herzlich zu lieben.

Schreiber dieses machte den Schluß, indem ich an Offb. 22, 4. 5 lehnte. Machte noch Bemerkungen über die große Notwendigkeit der Stadtmission und der Not unserer Mitbrüder in Sibirien und der wesentliche Erfolg blieb nicht aus und die Gaben werden promt befördert werden.

Montag morgen wurde die jährliche

Konferenz im Versammlungshause eröffnet. Schwere Arbeit liegt vor und unser Wunsch ist, daß die Arbeit zum Aufbau der Gemeinde gereichen möchte.

Das Wetter ist kalt und unsere Gesundheit ist schwach. Es liegt uns beides hart an— wir möchten gerne unsern Plan, unsere Reise über Canada nach Californien zu machen durchführen, doch haben wir uns entschlossen, von hier nach California zu reisen und dann zu warten, ob der Herr die Türe öffnen wird, zu einer passenden Zeit auch die Gemeinden in Oregon und Canada zu besuchen. Wir bitten die lieben Gemeinden, die uns als Gäste erwarteten um freundliche brüderliche Nachsicht. Die lieben Leute hier und solche, wo wir einkehren durften, entschuldigen uns, und die im Norden würden es auch, wenn sie unser Befinden wüßten.

Mission.

Bericht

von H. C. und Nelly Bartel.

Liebe Rundschauleser! In meinem letzten Verricht, versprach ich ja weiter zu berichten. Damals hieß es, daß unser Schiff 10 Tage Quarantäne liegen sollte, doch wurden wir nach 4 Tagen ausgelassen. Dies war wohl hauptsächlich weil der Prinz von China mit unserm Schiff reiste. Die ganze Seefahrt war sehr angenehm. Weil wir in China immer so in Anspruch gewesen waren, so war uns die stille Zeit auf dem Schiffe sehr wohltuend, und doch waren wir froh, als wir nach 25 tägiger Seefahrt wieder festen Boden betreten konnten.

Den 19. September landeten wir in San Franzisko, wo wir also wieder heimatlichen Boden betraten. Am selbigen Tage fuhren wir nach San Jose, wo wir Bekannte haben. Den 22. kamen wir nach Fresno wo wir unsern Onkel besuchten. Von hier kamen wir nach Reedley,, wo Onkel Jacob Kliewer uns vom Bahnhof abholte. Es war ganz über Erwarten, daß wir hier soviel Geschwister treffen durften

Die Versammlung war Sonntag gut besucht; wir waren recht glücklich im Geschwisterkreis. Montag waren wir in der Mennoniten-Gemeinde eingeladen, wo wir von der Arbeit in China erzählen durften zu einer aufmerksamen Versammlung, die auch am Schluß noch ihre Teilnahme durch eine Kollekte bewies.

Dienstag versammelten wir uns noch einmal in dem Hause der M. B. Gemeinde, wo auch eine schöne Summe für die Arbeit in China zusammenfloß. O, wie froh sind wir zu vernehmen, daß das Interesse für die Heidenmission im Zunehmen ist. Nach einem herzlichen Abschied und vielen Segenswünschen fuhren wir wieder weiter. Bei Portersville besuchten wir Abr. Regier, wo sich abends einige Nachbarn versammelten, um etwas von China zu hören.

Den nächsten Tag gings wieder weiter nach Bakersfield. Bruder Johann Kliewer war mit und half uns die Geschwister dort aufsuchen. Abends kamen wir alle zusammen und durften ihnen noch etwas mitteilen. Nach der Versammlung begleiteten uns noch mehrere der Brüder zum Bahnhof.

Den nächsten Morgen erreichten wir Los Angeles, wo wir Geschäfte zu entledigen hatten. Zur Nacht fanden wir herzliche Aufnahme bei Geschwister Wall. Sehr froh waren wir, Schwester Wall ihre Eltern, die alten Geschwister Neufeld zu treffen. Sonntag abend kamen wir in Escondido an. Bruder Cornelius Löwen erwartete uns am Bahnhof und bald waren wir in ihrem Heim bei einem gemeinsamen Abendbrot.

Sonntag morgen, den 2. Oktober, besuchten wir noch Bruder Schellenberg. Der liebe Bruder war kränklich und konnte nicht zur Versammlung kommen. Vormittags erbauten wir uns mit den Geschwistern an Gottes Wort. Nachmittags kam eine schöne Anzahl bei Geschwister Löwen zusammen, wo wir eine Privatunterhaltung hatten. Abends, sowie auch am Montag abend erzählten wir noch von der Arbeit in China. Dann mußten wir wieder Abschied nehmen. Auch hier bewiesen die Geschwister ihre Interesse an der Seelenrettung durch die Tat.

In Los Angeles kauften wir Tikets, die gut waren auf 30 Tage, welches uns Gelegenheit gab noch in Oregon und in Washington anzuhalten. Für unsere ganze Familie kostete es $135,00 bis Montain Lake, Minnesota. Die ganze Reise von China bis hier hat $500,00 gekostet.

Den 7. Oktober stiegen wir früh des Morgens in Salem, Oregon, aus, um Christian Kaufmann aufzusuchen, an welchen wir einen schönen Gruß abzugeben hatten Die lieben alten Leutchen nahmen uns so freundlich auf, daß wir uns bald zu Hause fühlten; mußten aber wieder weiter. Vater Kaufmann begleitete uns zum westlichen Bahnhof, von wo wir nach Dalles fuhren. Bruder Friesen kam, und holte uns zu GeschwisterH. S. Voth, wo wir uns für einige Tage daheim fühlen durften. Br. Voth fuhr mit mir, einige bekannte Geschwister zu besuchen, wo wir uns noch manches von der guten alten Zeit ins Gedächtnis rufen durften. Sonntag wurden wir reichlich gesegnet im Kreise, der Geschwister. Montag fuhr Bruder Schultz mit uns. Besonders wichtig war mir der Besuch bei den lieben alten Geschwistern Abrahams. Der alte Vater hatte sich den Fuß verletzt und mußte viel Schmerzen aushalten; er trug es aber geduldig.

Abends durften wir noch einmal von der Not in China erzählen, und dann kam die Scheidestunde wieder. Wir bekamen den Eindruck, daß auch hier Herzen und Hände offen sind für die Arbeit in China.

Durch Bruder Voth waren wir schon mit den Geschwistern in Portland bekannt gemacht, wohin derselbe denn auch mit uns fuhr. Auch hier durften wir den Segen der Gemeinschaft der Kinder Gottes genießen. An zwei Abenden machten wir Mitteilungen von unserer Arbeit. Auch hier bewiesen die Geschwister herzliche Teilnahme. Nach der Abendversammlung gingen wir zum Bahnhof und fuhren die Nacht bis Seattle Washington, wo wir eine Familie besuchten, in der man ein Herz für die Chinesen hatte. Den nächsten Morgen stiegen wir in Lind, Wash. aus, wo wir unsers lieben Mitarbeiters, Jonathan Schrags Freunde besuchten. Die Aufnahme konnten wir uns gar nicht besser wünschen. Sonntag, sowie auch Montag durften wir zu aufmerksamen Zuhörern reden von dem Volk, das ohne Gott in der Welt lebt, v n welchem jeden Monat fast eine Million in ein hoffnungsloses Grab sinken.

Den 18. Oktober, frühe des Morgens, bestiegen wir den Zug, und am 20. abends kamen wir nach Minneapolis. Hier besuchten wir die Geschwister Schmidt in der Stadtmission. Nachdem wir durch ein schönes Abendbrod körperlich erfrischt und durch eine kurze Unterhaltung geistlich erbaut waren, eilten wir nach St. Paul, wo wir den Zug nach Mountain Lake nur so eben ereilten.

Etwas nach zwei Uhr sagte der Kondukteur: „Mountain Lake." Als wir ausstiegen trafen wir zu unserer Freude Bruder N. N. Hiebert, der uns zu unseren Eltern Jacob Schmitt führte, wo wir solange polterten bis sie wach wurden und uns aufmachten. Die Freude des Wiedersehens galt ja besonders meiner lieben Nellie und den Eltern, sowie den Geschwistern nach mehr denn neunjähriger Trennung.

Nun, soweit hat der Herr geholfen, sein Name sei gelobt!

Da es allgemein gewünscht wird, so will ich hier die Einnahme und Ausgabe der Mission in China bekannt geben:

Für 1908 haben wir schon früher Rechnung abgelegt.

Seit dem 1. Januar 1909 bis ersten Juli 1910 haben wir insgesamt, von verschiedenen Gemeinden und einzelnen Personen

erhalten	$5852,50
Durch Klopsch für Waisenkinder	$3990,00
Total	$9842,50

Ausgegeben seit dem 1. Januar 1909 bis zum 1. Juli 1910 für folgende Zwecke:

Unterhalt für Missionare	$2080,00
Unterhalt für Waisenkinder	$2500,00
Bauen und Einrichtungen für Waisenheim	$2595,00
Das Bauen eines Versammlungshauses in Tsao Hsien	$1000,00
Einrichtungen auf der Station Shan Hsien	$1240,00
Etwas Land für die Station Tsao Ch. F.	$ 175,00
An Hand	$ 252,50
Total	$9842,50

Gaben erhalten auf unserer Reise nach Amerika:

Von Freunden in San Jose, Cal.,	$23,50
Br. Gemeinde in Reedley, Cal.,	$81,70
Jugendverein	$10,00
Eyman Gemeinde, Reedley, Cal.,	$10,00
Br. Gem. bei Escondido, Cal.,	$54,00
Chr. Kaufmann, Salem, Oregon	$ 2,00
Br. Gemeinde Dallas, Oregon	$17,00
Br. Gemeinde Portland , Oregon	$15,00

Br. Jost u. Gem. Portland, Oregon $15,00
Gemeinde bei Menno, Was. $23,00

Total $251,20

Wir möchten noch einmal allen Lieben, wo wir schon gewesen sind herzlich danken für die freundliche Aufnahme und für die Teilnahme an der Arbeit für die Verlornen in China.

Von hier gedenken wir nach S. Dakota, Kansas und Oklahoma zu reisen. Uns eurer Fürbitte empfehlend, verbleiben wir eure für die Chinesen,

H. C. und Nellie Bartel.

Fortsetzung von Seite 6.

ich füllte eine Postkarte aus, um den lieben Geschwistern sie als Antwort auf ihren lieben Brief. Mir will es nicht genügen, daß ich ihnen eine kleine Karte zusende; ohne daß ich mich dazu zwinge, sitze ich am Tische und habe einen Brief an sie in Arbeit. „Die Zeit vergeht und eilt dahin in raschem Lauf." Das wird einem so recht klar wenn man ein klein wenig in die Vergangenheit schaut. Als Klaßens, die Gründer unserer Schule, mit dem Lehrer Wiens vor bald 7 Jahren uns hier verließen, schien mir die Zukunft so dunkel, daß ich zuweilen recht bange geseufzt habe, (was mir der liebe Gott verzeihen möge). Nun nachdem diese Jahrwoche dahin ist, muß ich im Blick auf alle Erfahrungen sagen: „Der Herr hat alles wohlgemacht, er hat treu geholfen, wenn es noch so dunkel war, so wußte er Rat und Hilfe für alle seine Kinder, auch in den besonderen Lagen. Das haben wir erfahren!" Es hat in der Zeit der Abwesenheit unserer teuren Gründer und Collegen schon recht drückende Verhältnisse gegeben, durch die schwachen Ernten, die wir hatten, aber immer hat uns die gütige Hand unseres Gottes das Nötige dargereicht. Es ist die Zeit sehr rasch dahin gezogen! Weil es gut ging, glaubt man kaum, daß schon bald 7 Jahre verflossen sind, seit der Zeit, daß uns unsere Anstalteltern und unsere Mitarbeiter verließen. Gott hat uns gezeigt, daß er nicht abhängig ist von Menschen, sondern daß alle seine Kinder in seinem Namen und unter seinem Namen arbeiten. Kaum daß seine Kinder in seinem Namen eine Arbeit begonnen haben, so gibt er die Aufgabe der Fortsetzung der angefangenen Arbeit anderen Arbeitern und führt seine Kinder weiter und gibt ihnen neue Aufträge. Oder er ruft sie ganz ab und läßt ihnen ihre Werke nachfolgen. So gründete Pastor Doll in Neukirchen, Deutschland seiner Zeit eine Waisenanstalt und auch eine Missionsschule. Kaum daß er drei Jahre darin gearbeitet hatte, so wurde er abgerufen und ein anderer mußte, oder besser gesagt, durfte die Arbeit in dem kaum gegründeten Werke fortführen, auch der Letztere, Stursberg, Missionsinspektor ist abgerufen worden und eingegangen zu seines Herrn Freude. Wenn ich nun höre, daß der Herr unseren Anstaltgründern eine neue Aufgabe aufs Herz gelegt hat, so freue ich mich und alle lieben Gotteskinder mit mir. Auch der aus der Arbeit ausgetretene liebe College darf als ein Glied an der ganzen Kette wieder einen Posten übernehmen, damit, daß alles in der Sache seinen richtigen Fortgang hat. Damals war uns das Scheiden der Lieben sehr schmerzlich und zum Teil auch unverständlich; aber alle Werke des Herrn sind weislich geordnet und wir merken oft hernach, daß es gut war, was uns anfangs dunkel schien. Gott sei gelobt! — Dieses Jahr haben wir 92 Kinder in unserer Schule, unter welchen wir in zwei getrennten Zimmern zu zweien arbeiten: ich und mein lieber Sohn Petrus. Der Schwiegersohn Jacob Töws ist in Dawlek bei der Centralschule als Schreiber des Leiters der ganzen Schulsache dort und des Herausgebers des Aufwärts H. Corn. Neufeld tätig, er hat drei Jahre bei uns gearbeitet, nebenbei sucht er sich selbst noch zu vervollkommnen, indem er unter Anleitung Neufelds für sich arbeitet. Wir glaubten anfangs, daß die Anforderung an unsere Schule dieses Jahr nicht so groß sein werde, haben aber doch eingesehen, daß doch mehr der Schule bedürften, wie wir uns deutlich machen konnten. Nun wir freuen uns, daß Gott uns braucht und wollen gerne unter seiner Leitung, Aufsicht und Fürsorge weiter arbeiten, bis er auch uns versetzen kann in eine bessere und weniger enttäuschende Arbeit, wir meinen eben dort nach Oben, wo keine sündigen Umstände mehr den Erfolg der Arbeit hemmen. und den Lieben, die wir allezeit mit Freuden in unsere Gebete einschließen, schenke Gott viel Gnade in der neuen Welt unter neuen Verhältnissen seines Namens Ehre zu fördern! An den Schultagen haben wir 70bis 72 Schüler zu Tische, die bei uns speisen und auch für die Nacht Quartier haben. Für den Sonnabend und Sonntag holen einige ihre Kinder bei Möglichkeit nach Hause,d. h. von denen die nicht so sehr weit ab wohnen. Am Samstag werden alle Räume für eine Woche gewaschen, so wie wir es auch früher hatten. Was unsere Versorgung anbetrifft, so müssen wir sagen, daß uns der liebe Gott oft zeigt, wie er alles in seiner Hand hat. Im Sommer fielen uns 6 Schweine, was uns niederdrückte, und bei Eintritt des Winters, da wir es gewagt haben, im Vertrauen auf ihn die Kinder zu übernehmen, hat er verschiedene Herzen willig gemacht, uns zu unterstützen. Fünf schöne, fette Schweine sind uns bereits geschenkt worden, fünf sind uns von den unseren zurückgeblieben; Rindfleisch haben wir von einigen Freunden entgegennehmen dürfen, so daß wir sagen müssen, es mangelt uns an nichts. Gott ist treu!

Einen kleinen Einblick wollte ich euch liebe Geschwister, in unsere Arbeit tun lassen. Bitte zu entschuldigen, wenn ich etwas ungeordnet und rasch diese Gedanken aufs Papier geworfen, euch zusende. Gruß mit Psalm 87. Eure Geschwister im Herrn

Jacob und Nete Martens.

Beusezkung. Der obige Brief wurde uns zur Veröffentlichung zugesandt. Jacob Martens, Lehrer der Armenschule „Für Alle", unweit Dawlekanowo im Ufimschen Gouvernemente, Rußland, unter dessen Leitung der Editor sich vor mehreren Jahren im Schulehalten versuchte, teilt darin seinen Freunden mit, wie er zu seinem gewesenen Mitarbeiter und zu dem Gründer der Schule, Franz A. Klassen, steht und wie Gott, wenn er uns auch anders führt, als wir es uns ausgeplant haben, doch alles herrlich hinausführt. Ed.

Afrika.

Sudan Interior Mission.

Ikwoi-Station, Via Lokoja u. Keffi West-Africa, den 29. August 1910. Werte Rundschau-Leser. Nach langem Schweigen will ich mal wieder was vom Sudan berichten; ich hätte schon eher geschrieben, wenn es mir nicht immer so an Zeit gemangelt hätte. Bin Gott sei Dank schön gesund, welches ich hoch schätze in diesem Lande.

Die ersten 6 Monate nachdem ich zurück kam nach Afrika war ich beschäftigt mit Häuser bauen. Nachdem ich damit fertig war, verließ ich meine alte Station, Wushishi, und machte eine zehntägige Reise weiter ins Innere, um eine neue Station zu eröffnen unter einem Heidenstamm, der noch nie zuvor das Evangelium gehört hatte.

Bruder Dudlei begleitete mich und blieb 6 Wochen bei mir und ging dann wieder zurück nach seiner Station. Jetzt bin ich hier allein mit meinen zwei schwarzen Knaben.

Als wir hier ankamen, fanden wir freundliche Aufnahme, vom Häuptling dieser Stadt, welcher uns einige Hütten einräumte, wo wir unsere Wohnung machen konnten, bis wir unser eigen Haus bauen können; es ist eine runde Hütte, 14 Fuß im Durchmesser. Sie ist klein, aber es geht ja doch drinnen zu wohnen. Es ist gegenwärtig die Regenzeit, also können wir nicht eher bauen, bis diese vorüber ist, nämlich nach Mitte Oktober.

Ich bin gegenwärtig damit beschäftigt die Jaba-Sprache zu erlernen, welches keine Kleinigkeit ist. Manche Wörter sind sehr schwer auszusprechen und noch schwerer zu schreiben, das Hausanische Alphabet ist nicht hinreichend, also muß ich ein neues machen.

Die Kleidung dieser Leute ist ganz primitiv und sehr einfach. Die Frauen kleiden sich so wie Eva, nämlich mit Blätter oder eine Hand voll Unkraut, welches sie mit einem Band befestigt um die Lenden tragen. Die Männer binden sich ein Stück Leder um die Lenden. Aber etliche haben schon Kleider, die von Tuch gemacht sind.

Ihre Religion besteht meistens in Vorväterdienst. Sie fürchten sich sehr vor den Geistern der Verstorbenen. Wenn jemand stirbt, dann machen sie ein großes Trauerfest, und versammeln sich an einen öffentlichen Platz, wo sie einen Trauertanz aufführen; da steht ein Mann mit einer Trom-

mel in der Mitte und die Leute umringen ihn und dann fangen sie an nach dem Takt der Musik im Kreise herumzumarschieren. Die Frauen weinen dann mit lauter Stimme, daß es herzbrechend anzuhören ist. Dieses währt manchmal einen ganzen Tag. Die Leiche wird nur ganz einfach eingewickelt und im Hause begraben. Während des Begrabens kriechen die angehörigen Frauen auf der Erde umher und schreien und weinen so jämmerlich, daß einem das Herz bricht, besonders wenn man daran denkt, daß sie weinen als solche, die keine Hoffnung haben. Ein paar Tage nach dem Begräbnis kommt der Geist des Verstorbenen und geht in der Stadt umher und macht dann allerlei furchterregenden Lärm: Es ist nämlich ein Mann so mit Gras und Laub bedeckt, daß man denselben gar nicht sehen kann. Er trägt in jeder Hand eine Geisel, und wenn ihm jemand nahe kommt, so bekommt er einen Hieb damit. Wenn die Kinder oder die Weiber unartig sind, dann wird ein solcher Geist gerufen und er kommt dann des Nachts und straft sie manchmal ganz unmenschlich. Kürzlich hatte er eine Frau sehr zerschnitten mit einem Messer, weil sie von ihrem Mann weggelaufen war. Ich will mein Bestes versuchen, diesen Grausamkeiten ein Ende zu machen.

Die Muhammedaner sind auch schon längst hier und haben soviel Schaden getan mit ihrer verkehrten Lehre; aber Anhänger haben sie hier noch sehr wenig bekommen. Ich hoffe es wird auch nicht weiter einreißen. Aber wenn die Kinder Gottes nicht größeren Fleiß an den Tag legen, als sie bisher getan haben, dann werden noch Tausende von Heiden in der nächsten Zukunft zum Muhammedanismus übergehen. Und das meint, daß sie dann zehnmal schwerer zu gewinnen sind für das Christentum. Lieber Leser, bist du schon sicher, daß der Herr der Ernte dich nicht im Heidenland gebrauchen kann? Oder hast du schon alles getan, was du tun kannst, um den Heiden das Evangelium zu bringen? Wenn nicht, dann wird ihr Blut von deiner Hand gefordert werden; lies einmal Hesekiel 3, 17—19.

Mit einem Gruß an alle Freunde, Bekannte und alle die diese Zeilen Lesen. Mich eurer Fürbitte empfehlend verbleibe ich euer Bruder in Christo

Franz C. Hein.

(Fortsetzung von Seite 7.)

handenen Arbeitskräfte richtig zu verwenden stand, so wäre ihnen allen bald der Mut entfallen. So aber galt es allerdings, sich tüchtig zu tummeln, dafür war aber auch alles zur rechten Zeit spiegelblank und trefflich hergerichtet. Die Männer fanden, wenn sie von ihren Schlafstätten herunter kamen, den Tisch stets gut gedeckt, und die Eßkessel standen blank gescheuert und wohlgefüllt allezeit richtig in Reih und Glied; und wenn sie abends müde und hungrig nach Hause kamen, so war auch wieder für ihre Bedürfnisse reichlich gesorgt. Freilich wurde ihnen bedeutet, daß sie sich erst zu reinigen und ein respektables Ansehen zu geben hatten, bevor sie zu Tisch erwartet wurden. Da aber Vater Neumann und seine Söhne mit gutem Beispiel voran gingen, hätte sich ein jeder geschämt, im Schmutze zu der reinlich gedeckten Tafel zu erscheinen.

Auch sonst wurde keine Unordnung geduldet. Wie Zimmer und Betten reinlich gehalten wurden, so verlangte Mutter Neumann auch von ihren Kostgängern, daß sie ihre Koffer und Schränke sauber hielten und schmutzige Wäsche und Stiefeln an den dazu bestimmten Ort brachten. Dabei hatte sie auch wieder ein zu mütterliches Herz als daß sie ihre Kostgänger blos vom Standpunkte des von ihnen zu erhoffenden Nutzens angesehen hätte. Die jungen Leute fanden bald heraus, daß sie ein Auge für defekte Hemden, zerlöcherte Strümpfe, zersprengte Nähte und dergleichen hatte, und daß sie solche Schäden unbedenklich ihr zur Heilung anvertrauen durften. Und bei gelegentlichem Unwohlsein war ihr auch ein Extra-Süppchen oder Tee nicht zu viel —während Mutter Schlegel hie und da zusah, ob sie nicht in irgend einer Weise Beistand leisten könnte, manch gutes Samenkorn in die jungen Herzen auszustreuen.

So erlangte Neumanns Kosthaus bald einen vorzüglichen Ruf und wurde als besonderer Vorteil betrachtet, daselbst ein Unterkommen zu finden. Das hatte auch in andrer Weise wieder seine gute Wirkung. Die Gesellschaft war gewissermaßen eine auserwählte und die jungen Leute übten unter sich selbst eine genaue Polizei aus, damit nicht die Familie und sie selbst durch die Ungezogenheiten Einzelner leide. Und als nach etlichen Wochen die Abrechnung kam, zeigte es sich, daß in der Tat die hoffnungsvollen Kalkulationen des Hausvaters nicht auf falschen Voraussetzungen gefußt hatten.

Fortsetzung folgt.

Zeitereignisse.

Roosevelt nach Washington.

New York, 18. Nov.

Kolonel Theodore Roosevelt ist nach Washington abgereist. Dies ist das erste Mal, daß er dorthin geht, seit er offiziellen Abschied vom Weißen Hause nahm am 4. März 1909. Er zeigte sich bei seiner Abreise nicht geneigt, über die jüngsten Wahlen zu sprechen und sagte nur, daß er nach Washington ginge, um vor der „National Geographical Society" einen Vortrag zu halten. Er wird dort der Gast der Familie Longworth sein. Er reiste ohne Begleitung.

Gegenseitige Mennonitische Hagelvers. Gesellschaft für West-Canada.

Die jährliche Generalversammlung der Mitglieder obiger Gesellschaft findet am Donnerstag den 8. Dezember d. J. von 10 Uhr mrgs. ab, in der Kirche zu

Eigenheim statt

(7 Meilen westlich von Rosthern)

Laird, d. 14. Novbr. 1910.

Abr Funk,
Sekretär.

Ein Wink.

San Juan del Sur, 20. Nov.

Es wird berichtet, daß ein britisches und ein deutsches Kriegsschiff vor Corinto eingetroffen sind. Man führt ihre Anwesenheit auf die Weigerung der Provisionalregierung, gewisse von dem früheren Präsidenten Zelaya an Briten und Deutsche verliehene Konzessionen anzuerkennen, zurück.

Wertvolle Erfindung.

Berlin, 10. November.

Kaiser Wilhelm wohnte hier der Jahressitzung der Deutschen Marinearchitekten bei und benützte den Anlaß, dem Direktor Frahm von einer Hamburger Rhederei seinen Glückwunsch anläßlich dessen Erfindung, die das Rollen von Schiffen verhütet, auszudrücken. Er sprach die Hoffnung aus, daß die Erfindung in allen Schiffen angebracht würde.

Herr Frahm verlas eine Abhandlung vor dem Verband über seine Erfindung und zeigte den Zuhörern ein Modell davon. Der Apparat besteht aus Behältern in der Form eines lateinischen U, die sich von Steuerbord noch Starbord erstrecken und im Rumpf des Schiffes angebracht werden. Eine Vorrichtung bewirkt, daß jedesmal, wenn das Schiff Neigung zeigt, sich nach der einen Seite überzulehnen, auf der andern Seite das Wasser in den Behältern steigt und das Gleichgewicht wieder herstellt.

Die Erfindung ist auf zwei Dampfern, die zwischen deutschen Häfen und Beunos Eires verkehren, erprobt worden und hat sich gut bewährt. Diese Fahrzeuge lehnten beim Rollen bis zu einem Winkel von 11 Grad ohne die Behälter; nach Anbringung der Behälter verminderte sich aber das Neigen auf 2 Grad, sodaß die Passagiere das Schlenkern des Schiffes kaum merkten.

Westen Dah.

Die E r b e n des verstorbenen **Heinrich Heinrich Dück**, früher wohnhaft in **Lichtenau**, Halbstädter Wolost, Berdjanschen Kreises, Südrußland, möchten sich so schnell, wie möglich melden, damit das Lichtenauer Dorfsamt die Erbschaft des Verstorbenen an sie absenden kann. Genaue Adresse der Erben. Jekaterinenskaja Shel. Doroga, Stanzija Shelannaja.

St. Petersburg, 26. Oktober.

Die deutsche Kaiserin Auguste wurde zum Chef des Grodnaer Leibgarde-Husarenregiments ernannt und Kaiser Wilhelm in die Liste des Regiments aufgenommen.

Warschau. Das Grodnaer Husarenregiment erhielt anläßlich der Ernennung der Deutschen Kaiserin zum Chef des Regiments und der Aufnahme Kaiser Wilhelms in die Listen des Regiments Begrüßungstelegramme von dem erlauchtesten Chef und dem erlauchtesten Regimentskameraden. Es fand eine Parade im Beisein des Oberkommandierenden und des deutschen Konsuls statt.

Odess. Z.

Todessturz.

Milwaukee, Wis., 20. Nov.

Die 24-jährige Julia Kraft, No. 489 19. Avenue wohnhaft kam während des Abends auf eigenartige Weise zu Tode. Das junge Mädchen, ihre Schwester Elise, sowie zwei junge Herren, waren nach der untern Stadt gegangen, um Einkäufe zu machen und einige billige Theater zu besuchen. Auf ihrem Heimwege kehrten die jungen Leutchen in einem Restaurant ein. Julia entschuldigte sich auf einen Augenblick bei ihren Begleitern um die Toilette aufzusuchen. Sie trat auf den Vorplatz hinaus und plötzlich hörte man einen Schrei. Die bestürzten Freunde sprangen auf und liefen hinaus. Auf dem Vorplatz war es dunkel und das unglückliche junge Mödchen hatte einen Fehltritt getan und war eine in den Keller führende Treppe hinuntergestürzt. Man fand die junge Dame auf dem Boden des Kellers liegend. Sie schien bewußtlos. Als man sie aber nach oben getragen, sah man zum Entsetzen, daß sie todt war. Ein schnell herbeigerufener Arzt konstatierte, die Unglückliche habe das Genick gebrochen.

Eine Hoffnung weniger.

Washington, 20. Nov.

Der schwachen Hoffnung, daß die Fleischpreise wirklich einmal andauernd herabkommen könnten, hat die Kombination der westlichen Großschlächter, die man unter dem Namen „Fleischtrust" zusammenzufassen pflegt, in sehr wirksamer Weise vorgebaut. Die Administration ist im Besitz von Berichten, welche dartun, daß die Chicagoer Fleischbarone sich sogar gegen die Möglichkeit einer Abschaffung der Fleischzölle vorgesehen haben, indem sie sich der Kontrolle des argentinischen Fleischmarkts versichert haben, so daß auch die letzte Hoffnung, der Fleischtrust möge durch Einfuhr argentinischer Fleischprodukte zu Preisermäßigungen gezwungen werden, als geschwunden betrachtet werden darf.

Einer der letzten Konsularberichte, die im Staatsdepartement eingetroffen, konstatirt, daß die amerikanischen Großschlächter sich bleibend in Argentinien eingenistet haben und schon jetzt zwei von den sieben argentinischen Korporationen, welche den Fleischhandel betreiben, absolut kontrolliren, während sie mit den übrigen Korporationen Uebereinkommen hinsichtlich Aufrechthaltung der Exportpreise getroffen haben. Zwei Korporationen, welche zugestandener Maßen in Nord Amerika kontrollirt werden, so sagt dieser Bericht, sind die La Plata- und La Blanca Gesellschaften.

Die erstere war eine verhältnißmäßig unbedeutende Korporation, bis die Amerikaner sie in die Hände bekamen und dieselbe zu dem bedeutendsten Schlachthaus-Etablissement ausbauten. Diese beiden Gesellschaften produzirten im vergangenen Jahre ein Drittel des für den Export bestimmten Rindfleisches und fast einen ebenso großen Prozentsatz von Hammel- und Lammfleischprodukten. Diese beiden Gesellschaften haben u. A. wie berichtet wird, die ganzen Kühlräume in 19 neuen Dampfern der Nelson-Linie, welche für den Fleischhandel auf dem La Plata-Flusse gebaut werden, für sich in Beschlag genommen, woraus sich schon allein der Umfang des von ihnen kontrollirten Geschäfts schätzen läßt. Argentinien nimmt zur Zeit den Platz ein, welchen früher die Vereinigten Staaten hinsichtlich der Versorgung Europas mit Fleischproduktion einnahmen, ehe der Fleischkonsum hierzulande so enorm zunahm. Bislang galt Argentinien als Konkurrent der Ver. Staaten in Bezug auf den Export von Rindfleisch, aber in diesem Punkte hat sich nunmehr eine Wandlung vollzogen, seit die Chicagoer Großschlächter eine leitende Stellung in der Industrie in Argentinien sich gesichert haben.

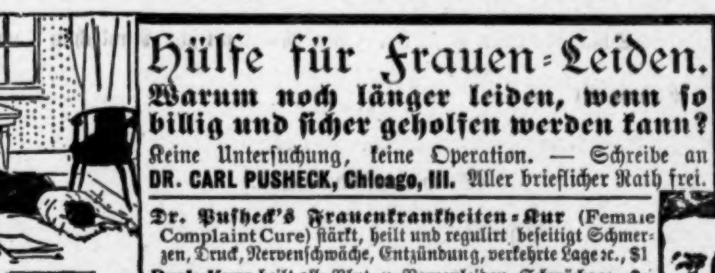
Fleischsendungen, die in Zukunft aus Argentinien nach den Ver. Staaten kommen mögen, werden von den nämlichen Leuten kontrollirt sein, welche jetzt hierzulande die Fleischpreise manipuliren, und es liegt daher kein Anlaß vor, zu hoffen, daß dadurch irgend welcher Einfluß auf die hiesigen Fleischpreise ausgeübt werden kann. Die Konsular-Berichte konstatiren ferner, daß drei Chicagoer Firmen, welche dem Fleischtrust angehören, die Armours, die Morris und Schwarzschild & Sulzberger beträchtliche Land-Areale in Zapate, Argentinien, angekauft haben, in der Absicht, dort eigene Schlachthäuser anzulegen.

Die Fleisch-Produktion Argentiniens ist laut den statistischen Angaben sehr bedeutend. Im Jahre 1909 wurden 2,661,000 Hammel und Lämmer für die Kühlhäuser geschlachtet und 2,500,000 Viertel Rindfleisch in den Kühlräumen eingelegt, hauptsächlich, wenn nicht ausschließlich, für den Export.

Die Cholera.

Rom. 20. Nov.

Während der letzten 24 Stunden wurden im Choleragebiet zehn Erkrankungsfälle und zwei Todesfälle angemeldet.



China.

Peking, 12. November. Nach der Agence 'd Extreme Orient hat die japanische Verwaltung angeordnet, daß alle männlichen Bewohner Koreas, die lange Haare tragen, sich diese abschneiden lassen müssen, und daß auch das Tragen eines Zopfes nach chinesischer Art verboten ist. Dieses Verbot hat bei der Bevölkerung eine starke Gährung hervor gerufen. Die gebildeten Stände, die Lehrer, die Studenten, die Fortgeschrittenen und die Anhänger Japans raten, der Anordnung Folge zu leisten. Das Volk betrachtet die Ratgeber als Verräter, und da der Schutz der japanischen Polizei ungenügend ist, so haben Koreaner ohne Zopf oder Haartracht in Seoul am Abend sich nicht über die Schwelle hinauszuwagen. Merkwürdig ist, daß die hohen Mandarine Koreas, einst die konservativsten, jetzt die ersten sind, die der Aufforderung Folge leisten, um die Gunst der neuen Regierung zu erwerben.

Weltbote.

Erdbeben.

Fort de France, 19. Nov. Eine starke Erdbewegung, die von Norden nach Süden ging, wurde hier verspürt. Schaden wurde nicht angerichtet.

Prämienliste für Amerika.

Prämie Nr. 1 — für $1.00 bar, die Rundschau und Familienkalender

Prämie Nr. 2 — für $1.25 bar, die Rundschau und den Jugendfreund.

Prämie Nr. 3 — für $1.25 bar, die Rundschau und eine gute Schere, „International."

Prämie Nr. 4 — für $1.45 bar, die Rundschau und einen „Silbernen Teelöffel," silberplattiert, hat das Aussehen von echtem Silber.

Prämie Nr. 5 — für $1.45 bar, die Rundschau und ein vom Fabrikanten voll garantiertes Rasiermesser; scharf und zum Gebrauch fertig.

Prämie Nr. 6 — für $1.45 bar, die Rundschau und folgende drei Gegenstände: 1 achtzöllige Schere, eine Knopflochschere und eine Schere für Stickerei Arbeit.

Prämie Nr. 7 — für $1.65 bar, die Rundschau und ein gutes, zusammenlegbares Stereoskop mit 25 schönen Ansichtsbildern

Prämie Nr. 8 — für $1.75 bar, die Rundschau und 6 Teelöffel, 1 Löffel für Streuzucker und ein Buttermesser. Nur Fachleute können es von echtem Silber unterscheiden.

Prämie Nr. 9 — für $1.75 bar, die Rundschau und eine „Kuckuck" Wanduhr mit schwarzem Zifferblatt und Schnitzwerk in Rosenholz.

Man benutze den Bestellzettel und gebe die richtige Nummer der gewünschten Prämie an. Bitte den Namen gerade so zu schreiben als er auf der Rundschau steht. Und wenn Aenderungen gewünscht werden, dann gebe man jedesmal die alte Adresse auch an.

Bestellzettel.

Schicke hiermit $........ für Mennonitische Rundschau und

Prämie Nr. ....

Name ....

(So wie auf Rundschau.)

Postamt ....

Route ... Staat ....

Ab nach Panama.

Charleston, S. C. 10. November. Präsident Taft, der gestern nachmittag von Washington abreiste, ist heute hier angekommen und hat sich unverzüglich auf den Verein. Staaten-Kreuzer „Tennessee" begeben, der dann kurz vor der Mittagsstunde nach Panama in die See stach. Als Begleitschiff dient der Panzerkreuzer „Montana." Der Präsident wird während der zwei Wochen seines Verweilens in der Kanal-Zone den Fortgang der Bauarbeiten an dem Panama-Kanal gründlich studieren und seine Beobachtung zur Grundlage für seine dem Kongreß in der kommendne Session zu machenden Empfehlungen nehmen. Beide Kreuzer, die eine Fahrgeschwindigkeit von 22 Knoten die Stunde haben, werden die Fahrt nach Colon, dem östlichen Endpunkt des Panamakanals, in vier Tagen zurück legen. Der Präsident wird auf seiner Fahrt von seinem Bruder Charles P. Taft und seinem Sekretär Norton, sowie von 2 Adjudanten, einem Arzt und einem Stenographen begleitet. Der Präsident wird am 23. November in Washington zurückerwartet.

Der Tag für die offizelle Eröffnung des Panamakanals ist auf den 11. Januar 1915 festgesetzt; der leitende Chiefengineer. Oberst glaubt, daß der Kanal lange vor jenem Tage vollständig fertig sein wird.

Japan.

Tokio, den 12. November. Das Spezialgericht für die Prozessierung der Teilnehmer an der kürzlichen Verschörung gegen das Leben des Kaisers von Japan hat seinen Urteilsspruch bekannt gegeben. Insgesamt wurden 26 Personen für schuldig befunden, unter diesen das Haupt der Verschwörung, Kotoku, und dessen Gattin. Das Gericht befürwortet die Verhängung der „schärfsten Strafe unter Klausel 73," welche die Todesstrafe für Verschwörung gegen die kaiserliche Familie vorschreibt.